

Dresdner Volkszeitung

Vollständig: Dresden
Raben & Comp., Nr. 1206

Organ für das werktätige Volk

Kontakto: Schf. Staatsbank, Dresden.
Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, L.-O. Dresden.
Gebr. Kersch, Dresden

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Grundpreis einschließlich Postgebühren mit der monatlichen Unterhaltungsbeilage: 2 Mark, halbjährlich 10 Mark, einjährig 18 Mark. Einzelnummer 10 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Veröffentlichung: Dittlendorfer 10, Bernauerstr. 25/26, Dresden
nur Dienstags mit 12 Uhr 1 Uhr.
Veröffentlichung: Dittlendorfer 10, Bernauerstr. 25/26, Dresden
Veröffentlichung: Dittlendorfer 10, Bernauerstr. 25/26, Dresden
Veröffentlichung: Dittlendorfer 10, Bernauerstr. 25/26, Dresden

Einzelnenpreis: Grundpreis: die 30 mm breite Hauptbeilage 3 Pf., die 30 mm breite Beilage 2 Pf., für auswärtszusenden 4 Pf. und 2 Pf. für Familienangehörige. Viertel- und Viertelbeilage 40 Pf. Rabatt für Briefmarkenbeilage 10 Pf.

Nr. 96

Dresden, Dienstag den 24. April 1928

39. Jahrg.

Zweiter Gang in Frankreich

Nach 432 Mandats unentschieden

P. Paris, 25. April. Von den 612 Kammerstimmen sind am Sonntag nur 180 endgültig befragt worden. In 432 Wahlkreisen muß erst die zweite Wahl am kommenden Sonntag entscheiden. Es liegt also noch keinerlei bestimmte Klarheit über das Gesamtergebnis und seine politische Bedeutung vor.

Gewählt sind bis jetzt 144 Anhänger und nur 32 Gegner Leons Blums. Von rechts nach links gruppieren sich die Gewählten wie folgt: 13 Royalisten, 73 republikanische Unionisten (Gruppe Marlin), 41 Republikaner (Gruppe Kollin), 16 Radikale (Gruppe Franklin Bouillon), 16 Radikalsoziale (Dakadler), 4 sozialistische Republikaner (Gruppe Briand), 14 Sozialisten und kein Kommunist. Die Wahlbeteiligung war sehr hoch. Über 10 Millionen haben gewählt.

1 Million 620 000 sozialistische Stimmen

P. Paris, 24. April. (Sig. Junkspruch.) Die im sozialistischen Parteisekretariat vorgenommene Zählung der für die sozialistischen Kandidaten in ganz Frankreich abgegebenen Stimmen ergibt ein bemerkenswertes und erfreuliches Resultat. Bis jetzt sind 1,62 Millionen sozialistische Stimmen gezählt, das sind 25 000 Stimmen mehr, als die Sozialistische Partei am 16. November 1919 bei den ersten Wahlen nach dem Kriege erzielt hat, als sie noch nicht durch die Bolschewisten gestoppt war. Dabei ist die Zahl der Wahlberechtigten seit 1919 kaum gesunken. Ein Vergleich mit 1924 ist deshalb nicht möglich, weil damals die Partei zum größten Teil gleichzeitige Wahlen mit den bürgerlichen Linksparteien gebildet hatte. Es fehlen noch einige Ergebnisse aus den überseeischen Kolonien, in denen sozialistische Kandidaten in mehreren Fällen aufgestellt wurden. Der auf der westindischen Insel Guadeloupe aufgestellte ehemalige Generalsekretär der kommunistischen Partei, Proffard, der seit etwa drei Jahren wieder der sozialistischen Partei angehört und seit einigen Monaten Redakteur am Pariser Blatt, ist bereits gewählt.

Erst die Stichwahl entscheidet

Von unserem französischen Mitarbeiter

P. Paris, 23. April. (Sig. Drahtl.)

Am Laufe des Montags ist in der Beurteilung des Wahlergebnisses ein unverkennbarer Stimmungsumschwung eingetreten, der in allen Blättern von rechts bis links zum Ausdruck kommt. Der erste Eindruck in der Nacht vom Sonntag zum Montag stand im Zeichen der zunächst entgegengesetzten Ergebnisse von Paris und Umgebung. Daher die Zufriedenheit auf der einen Seite und die Bedrücktheit bei den Sozialisten, auf der anderen Seite vor allem das schlechte Abschneiden Leon Blums demotivierend wirkte. Zugewinnen sind aber die Ergebnisse aus dem ganzen Lande eingetroffen, zuletzt die für die Partei sehr wichtigen Meldungen aus dem industriellen Norden und aus den ländlichen Gegenden Südfrankreichs. Es sind zwar dort fast ausschließlich Stichwahlen notwendig, aber in den meisten Fällen sind die Aussichten für die sozialistischen Kandidaten recht gut. Im Norden brauchen allerdings die Sozialisten wenigstens einen Teil der kommunistischen Stimmen, im Süden brauchen sie in vielen Fällen die bürgerlich-radikalen Stimmen, um die reaktionären Kandidaten zu besiegen. In den meisten Fällen dürften sie diese Stimmen sowohl von der einen wie von der anderen Seite erhalten.

Die Parole Blums, die ausichtslos kommunistischen Kandidaten aufrechtzuerhalten, ist etwas unklar und nicht sehr überzeugend geworden; denn einmal würden sich die kommunistischen Wähler angesichts der drohenden reaktionären Gefahr zum großen Teil um diese Parole einfach nicht kümmern, auf der anderen Seite brauchen die Kommunisten unbedingt die sozialistischen Stimmen, um überhaupt irgendwelche Kandidaten im zweiten Wahlgang durchzubringen, wenn sie haben nicht einen Sitz im ersten Wahlgang gewonnen.

Da die führenden Kreise der Sozialistischen Partei sich in ihren Erwartungen ungewiss und unklar haben, wie sie selbst offen zugeben, und besonders in der Hauptstadt wesentlich schlechter abgeschrieben haben als sie es dachten, möchten wir diesmal nicht allzu sehr auf den neuerdings wiederkehrenden Optimismus bauen, der sogar abwärts die Möglichkeit eines sozialistischen Mandatsgewinnes gegenüber der alten Kammer für gegeben hält. Aber noch charakteristischer sind die besorgten Kommentare der Reichspressen, vor allem im Zentrum, über die Gefahr eines geschlossenen Vorgehens der Linksparteien, d. h. der Sozialisten mit den Kommunisten und der Radikalen mit den Sozialisten, am nächsten Sonntag.

Alle Wähler von rechts bis links stimmen ebenfalls überein, daß man einschreiten muß, gar nichts sagen kann, daß der erste Wahlgang das Land in einem Zustand der Konfusion und der Ungewißheit gelassen hat und erst der zweite Wahlgang für das künftige Gelingen des Parlaments und für die Regierungspolitik der nächsten Zeit den Ausschlag geben wird.

In den nächsten Tagen werden die sozialistischen Bezirksverbände zu den Ergebnissen des ersten Wahlganges Stellung nehmen und die Parole für den zweiten

Wahlgang ausgeben. Nach den Beschlüssen des letzten Parteitages kann von einer einheitlichen Parole für ganz Frankreich nicht die Rede sein, vielmehr haben die einzelnen Bezirksverbände freie Hand. Auch innerhalb der einzelnen Bezirksverbände, namentlich im Seine-Departement, wird es keine einheitliche Taktik geben, sondern man wird sich von Fall zu Fall in jedem einzelnen Wahlkreis entscheiden.

Eine vorläufige Zählung der im ganzen Lande erzielten sozialistischen Stimmen ergibt ungefähr 1 600 000 Stimmen. Die Kommunisten bleiben mit etwa 1 100 000 Stimmen noch erheblich hinter den Sozialisten zurück, allerdings haben sie rund eine Viertelmillion Stimmen gewonnen.

Das haben sie vor allem der Unzufriedenheit der Massen über die Regierung und der Empörung über die Verfolgungen durch die Regierung und über die maßlosen Gefängnisurteile der militäristischen Gerichte zu verdanken. Außerdem ist nicht zu verkennen, daß die nicht immer konsequente Taktik der sozialistischen Fraktion in den letzten vier Jahren dazu beigetragen hat, den Kommunisten einen Stimmengewinn zu verschaffen. Man hatte bei den letzten Wahlen das Linksbündel gebildet, zwar nicht überall, aber doch in den meisten Departements. Das war notwendig, um den Tücken des früheren Wahlrechts zu entgehen und auch, wie Leon Blum kürzlich mit Nachdruck betont hat, um durch eine Niederlage des Nationalen Blocks eine Friedens-

DER KAMPF MAI RUFT!

In diesem Jahre hat die Kundgebung der Arbeiterschaft am Tage des Weltfeiertages ganz besondere Bedeutung. Der Reichstag ist endlich aufgelöst! Der Bürgerblock ist an seiner eigenen Unfähigkeit und Unwahrhaftigkeit zugrundegegangen. Die werktätigen Massen wurden brutal und rücksichtslos ausgebeutet, die Interessen der Arbeiterschaft mit Füßen getreten. Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Reaktion triumphierten.

Verteuerung der Lebenshaltung – Erhöhung der Zölle auf die notwendigsten Lebensmittel – Steigerung der Mieten für Wohnungen und kleine Gewerberäume – Niederhaltung der Löhne – Verschärfter Kampf gegen den Achtstundentag

— das ist das schimpfliche Ergebnis der Bürgerblockherrschaft. Der 1. Mai muß deshalb ein gewaltiger Auftakt zur Wahlentscheidung sein! Mit den Bürgerblockparteiern muß vernichtende Abrechnung gehalten werden. Das internationale Proletariat verfolgt mit größtem Interesse die kommenden Entscheidungskämpfe in Deutschland. Am 1. Mai soll der Gedanke des internationalen völkerbefreienden Sozialismus lebendigen Ausdruck finden. Deshalb ruft die Sozialistische Arbeiter-Internationale auch in diesem Jahre das internationale Proletariat auf, machtvoll zu demonstrieren für die neue Gesellschaftsordnung des Sozialismus. — An die Dresdner Bevölkerung ergeht der Ruf: Heraus zur

Massenkundgebung auf dem Theaterplatz!

Aus allen Teilen der Stadt werden sich am 1. Mai die demonstrierenden Massen in geschlossenen Zügen strahlenförmig nach dem Theaterplatz bewegen. Von 2 Uhr an werden dort Konzert und Massenchöre die die besondere Bedeutung des diesjährigen Mattages unterstreichenden Ansprachen umrahmen. Ein Demonstrationzug wird sich durch die innere Stadt nach dem Schützenplatz bewegen und der Kundgebung einen eindrucksvollen Abschluß verleihen. Mit künstlerischen Abendfeiern in verschiedenen Stadtteilen wird das Fest der Arbeit und der Tag des Kampfes würdig ausklingen. Durch diese von der Sozialdemokratischen Partei Groß-Dresdens getroffenen Veranstaltungen wird der Reaktion die

Geschlossenheit und Schlagkraft der Dresdner Arbeiterschaft

erneut eingehämmert werden. Und das ist in diesem Jahre ganz besonders notwendig. Denn alle Kräfte müssen eingesetzt werden, um den Ansturm des verhetzten Bürgertums auf die Rechte der Arbeiterklasse siegreich abzuschlagen. Das Unternehmertum hofft, durch Lohnkämpfe und Riesenaussperrungen die Kampffront des Proletariats zu erschüttern und die Arbeiterklasse in ihrem sozialen Befreiungskampfe aufzuhalten. Deshalb erheben wir in Uebereinstimmung mit den Forderungen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der Gewerkschafts-Internationale, der Deutschen Sozialdemokratie, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Freien Angestelltenbundes erneut die Stimme

gegen alle Anschläge auf die politischen Rechte der Arbeiterklasse! **für** die Sicherung und den demokratischen Ausbau der Republik! **gegen** die wirtschaftliche Ausbeutung der breiten Massen! **für** die gesetzliche Sicherung des Achtstundentages! **gegen** jede Verschlechterung der Sozialpolitik! **für** den Ausbau der sozialen Fürsorge! **gegen** die verbrecherischen Pläne der Imperialisten! **für** die internationale Solidarität der Arbeiterklasse! **gegen** den Wahnsinn des Militarismus! **für** die Verständigung und den Weltfrieden! **gegen** den Besitzbürgerblock im Reiche und in Sachsen! **für** die Macht der Arbeiterklasse!

Für einen entscheidenden Sieg der Liste 1

An euch, Männer und Frauen des schaffenden Volkes, ist es, die Wucht des Mägedankens und die Bereitwilligkeit zum Kampf auch in diesem Jahre gewaltig zum Ausdruck zu bringen.

Partei und Gewerkschaften rufen!

Tretet ein für die hohen Ziele eurer Bewegung! Demonstriert für die siegverkündenden Ideale des 1. Mai!

Das Maikomitee der SPD. Groß-Dresden

12
les beugt
le Fäure
So ein
— der
Budapest
ich in
dieselben
rne über-
das Ge-
das Ver-
gegen den
leidigung
bene, die
nienfeelen
ndurliche
Zeit erwe-
ter der
Rezepte
me nach
Am aus-
beginnen
ganz vor-
eher lang.
Die Pa-
ropa und
berfügt
rtplatz
28827
Zutritt!
cht
iel
stigen
Uhr.
1927
stisch
1928
Str. 26
Preis: 1
10 Pf.
en
11
ier!
12
ten



Leon Blum, der Führer der französischen Sozialisten, der bei den Kammerwahlen in Paris unterlag.



Paul Faure, der Generalsekretär der Sozialistischen Partei, der sich für die bevorstehende Stichwahl um ein Mandat in sehr günstiger Position befindet.



Kammerpräsident Chamberlain wurde in seinem Wahlkreis im 1. Wahlgang mit großer Mehrheit wiedergewählt. Er ist ein treuer sozialistischer Vorkämpfer.



Pierre Renaudel, der am kommenden Sonntag in Toulon als Kammerabgeordneter durchs Ziel gehen dürfte.

politik der Linken zu ermöglichen. Die logische Folge dieser Wahlkoalition wäre dann eigentlich eine offene Regierungskoalition gewesen. Vor dieser unangenehmen Konsequenz ist man jedoch zurückgewichen, weil man angesichts der ganzen Tradition der französischen Partei eine interne Krise befürchtete. Man hat aber die Unterstützungspolitik gegenüber den Regierungen Herriot und Painlevé 1 1/2 Jahr lang getrieben. Als Poincaré ans Ruder kam, ging man zur Opposition über, aber es war eine „lokale Opposition“, die sich auf sachliche Kritik der Finanzmaßnahmen Poincarés beschränkte. Vielen Arbeitern genäherte die sachliche Kritik an den Handlungen der Regierung nicht. Die wilde Opposition der Kommunisten sagte vielen Proletariern mehr zu. Dazu kommt noch, daß die Partei durch die Haltung Paul Boncour's in Genf und durch das Militärgesetz, das nach ihm benannt wird, kompromittiert wurde. Endlich gab es gerade in den letzten Monaten der verflochtenen Parlamentssession wiederholt Fälle, in denen die Fraktion bei wichtigen Abstimmungen auseinanderfiel. Die Kommunisten hatten also verhältnismäßig leichtes Spiel, in den Wahlversammlungen die Sozialisten zu kritisieren. Sie mußten infolgedessen den größten Teil ihrer Zeit in den Versammlungen darauf verwenden, die Taktik der Fraktion zu erklären und auch die Handlungen Paul Boncour's zu entschuldigen. Das war nicht immer leicht.

So wird heute in führenden Kreisen der Sozialistischen Partei der kommunistische Stimmengewinn erklärt, der besonders in reinen Arbeitergebieten, z. B. in Nordfrankreich und in der Gegend von Limoges, die bisher sozialistische Hochburgen waren, unbestreitbar ist. Aus alledem läßt sich unseres Erachtens die Lehre ziehen, daß es für die Sozialdemokratie nichts Ungünstigeres gibt als eine Politik, die man weder als offene Koalition noch als rücksichtslose Opposition bezeichnen kann.

Parole: Frieden und Wirtschaftsaufbau

P. Paris, 23. April. (Fig. Drahtbericht.)

Die Aussichten der Linksparteien für die Stichwahlen sind bis jetzt nicht als ungünstig zu bezeichnen. Das geht auch aus der immerhin vorläufigen Haltung der Reichspresse hervor. Der Tempo warnt seinerseits am Montagabend davon, den Ausgang der Wahlen als einen Spruch des Landes für „links“ oder „rechts“ zu bewerten. Die Motive der Stimmabgabe seien vorwiegend bestimmte Einzelheiten: Frieden und Wirtschaftsaufbau. Das seien die hauptsächlichsten Forderungen der Wähler. Der Tempo deutet die Situation durchaus richtig, wenn er den Erfolg der bisher gewählten Kandidaten weniger auf ihre besondere politische Einstellung als auf ihre mehr oder weniger aktive Mitarbeit unter Poincaré zurückführt, der für den Durchschnittswähler nicht minder als der sachliche Arbeiter und über den Parteien stehende Matter des Frank gilt, wie andererseits Briand als der Staatsmann des Friedens erscheint. Die starke Wahlbereitschaft, die selbst die des Parteijahres 1924 erreichte, zeige, daß die Sorge um so elementare Dinge wie Frieden und Erneuerung, den französischen Wähler, der vor allem Ruhe wünsche, nicht minder zu interessieren vermag als selbst die härtesten politischen Bewegungen. Der letzte Sonntag vermag also zwar sehr wohl die schwächere Richtung der Linken nach in einen Erfolg umzuwandeln, ein Erfolg Poincarés jedoch könne als ausgeschlossen angesehen werden.

Wahntag der Kommunisten

P. Paris, 24. April. (Fig. Funk.) Das Interesse aller politischen Kreise in Frankreich konzentriert sich jetzt auf die Frage, wie die Stichwahlen am nächsten Sonntag organisiert werden sollen. Es ist bezeichnend für die Entscheidung, die nach dem ersten Jubelgeschrei im Lager der Rechten im Wahlkampf hat, daß auch dort heute die „starke Disziplin aller Parteien der nationalen Einheit“ gefordert wird, um die Sozialisten und Kommunisten aus dem Spiel zu schlagen. Die Tatsache, daß die Sozialisten mit insgesamt 1,62 Millionen Stimmen keinen Stimmverlust und die Kommunisten mit rund 1 Million Stimmen sogar einen beträchtlichen Stimmengewinn verzeichnen konnten, drückt die Hoffnungen der Fraktion auf den zweiten Wahlgang sehr wesentlich heraus.

Zu verschiedenen Wahlkreisen sind bereits Verhandlungen angedeutet worden, um das Bündnisystem des alten Wahlgesetzes wieder in Gang zu bringen. Allerdings kann über die endgültige Gestaltung dieses Wahlbündnisses nichts gesagt werden, weil noch keine Entscheidung der Parteien vorliegt. Nur die Kommunisten sind sich heute schon klar über das, was geschehen soll. Die Strategen in ihren Häusern wollen tatsächlich ihren ebenso unmissigen wie arbeitereindlichen Kampf gegen die Sozialisten auch im zweiten Gang fortführen, was die massenhafte Wahl von Reaktionskandidaten zur Folge haben würde.

„Unsere Partei hält bei den Stichwahlen“, so schreibt heute die kommunistische „Lumière“, alle Kandidaten gegen die Sozialisten aufrecht. Die Sozialisten wollten vom Wahn der nationalen Einheit trinken, jetzt sollen sie den bitteren Saft bis zur Reize lehren. Man kommt uns nicht mit dem Unsinn, daß wir damit das Spiel der Reaktion begünstigen, weil wir die Arbeiterstimmen verpöhlern. Die Reaktion kann doch nie mit dem Stimmzettel geschlagen werden. Der Sozialismus hat kein Recht mehr, einen Kampf gegen den Kapitalismus zu führen, denn er hat sich verbürgerlicht und ist schon regierungstreu geworden.“

Jah, der letzte Satz eine offenkundige Lüge ist, steht jeder Wähler selbst. Und die radikal scheinende Phrase: „Die Reaktion kann doch nie mit dem Stimmzettel geschlagen werden“, bedeutet, daß es den Kommunisten ganz egal ist, ob ein Reaktionskandidat oder ein Sozialist gewählt wird. Mehr noch, wenn die Wahlniederlage bei der Stichwahl durchgeföhrt wird, werden einige Tugend-Reaktionäre omant Sozialisten ihre Mandate von Kommunisten bekommen.

Das ist — Kommunismus!

Wo bleibt das Verbot?!

Die agrarische Hege und Reubells Schweigen

SPD. Der Rote Frontkämpferbund stellt nach den Ansichten des deutschen nationalen Innenministers eine Gefahr für den Staat und für den ruhigen Verlauf der Wahlbewegung dar. Reubell stützt diese Auffassung auf Vorlesungen der letzten Zeit und auf Brandreden kommunistischer Vertreter in der Presse. Wir wollen uns mit diesen Phrasen nicht näher befassen. Aber wenn sie schon eine Gefahr für den Staat und den ruhigen Verlauf der Wahlbewegung darstellen, zu deren Unterbindung der Rote Frontkämpferbund verboten werden soll, dann hätte die deutschnationale Partei und der Reichslandbund längst verboten werden müssen. Was sie sich in den letzten Wochen an unverantwortlicher Hege gegen den Staat geleistet haben, ist nicht mehr zu überbieten. Hier einige Proben:

In einer Generalversammlung des Landbundes des Kreises Delitzsch sagte der deutschnationale Mitbestandbesitzer von Albenleben-Neugatterleben im Februar 1928:

„Und wenn es sein muß, so werden wir uns auch nicht nur der geistigen Waffen bedienen... Dann kämpfen wir mit anderen Mitteln, wie sie der Herrgott in unsere Hand gelegt hat.“

Im gleichen Monat erklärte der bekannte Stahlhelmführer Düsterberg auf einer Tagung des Landbundes des Saalkreises in Halle:

„Gehen Sie mit Hunderttausenden von uns auf die Straße, um Ihre Forderungen durchzuführen, und wenn auch einige liegen bleiben. Sie werden hier viel erreichen.“

Der Landbund der Ostprignitz ließ kürzlich einen Aufruf an den Berliner Anschlagjulen platzieren, in dem gelagt wurde:

„Gnade euch Gott, ihr Volkverderber, wenn der Bauer aufstehet im Lande! — Weiter heißt es dann: „Beret aber auch geistig bereit, mit euren Leibern den Kampf zu führen.“

Im März sagte der deutschnationale „Königliche Landrat“ a. D. von Herzberg-Lottin nach der Norddeutschen Presse in Neustettin:

„...dann werden wir nach irgendetwas im Walde einen Stroh finden, denn werden wir geschlossen zu Hunderttausenden nach Berlin ziehen, um dort, wie ein“

die schwedischen Bauern, unser Recht zu verteidigen.“

Der Oberbarnimer Landbund sagte am 5. März 1928 in Briesen eine Entschließung mit folgenden Kernsätzen:

„In allen Dörfern ist der Kampf zu organisieren, insbesondere durch Sicherstellung der Nachrichtenübermittlung und der Parochbereitschaft aller Sechzehn- bis Sechzigjährigen. Schriftliche Vereinskarte ist zu fordern. Wir sind nicht gewillt, Zwangsmaßnahmen weiter zu ertragen. Die Ausbleibe im Falle der Wahl bleibt unser.“ Das System dieses Staates wird an der Dorfgemeinschaft scheitern.“

Auf einer Tagung des Hannoverischen Landbundes in Göttingen sagte der Vorsitzende Cordes, ebenfalls deutschnational, nach einem Bericht der Frankfurter Zeitung vom 10. März 1928:

„Wir lassen uns nicht von unserer Scholle treiben. Wenn befohlen wird: Das Gewehr über, die weiße Krone steht bei Göttingen, dann hat alles zu geschehen.“

An diese Hege von deutschnationaler Seite reichen die Kommunisten mit ihren blutrünstigen Phrasen nicht einmal heran. Trotzdem hat der deutschnationale Innenminister die Hege nicht einmal gewarnt. Den Roten Frontkämpferbund aber will er verboten, obwohl Mitglieder dieser Organisation sich nicht mehr und nicht weniger haben zerschlagen kommen lassen als viele Anhänger der deutschnationalen Partei und des Stahlhelms. Trastischer kann unseres Erachtens die „Objektivität“ des deutschnationalen Parteiministers von Reubell kaum beleuchtet werden.

Der kommunistische Antrag vor der Entscheidung des Ueberwachungs-ausschusses

D. Berlin, 24. April. (Fig. Funkbericht.) Die kommunistischen Mitglieder des Ueberwachungs-ausschusses des Reichstags haben beim Vorsitzenden dieses Ausschusses für die heutige Sitzung folgenden Antrag eingebracht:

„Der Ausschuss wolle beschließen, die Reichsregierung aufzufordern, das Ersuchen des Reichsinnenministers an die Landesregierungen zwecks Verbots des Roten Frontkämpferbundes mit sofortiger Wirkung wieder aufzugeben.“

Unsre Reichstagskandidaten

Nachstehend bringen wir eine Uebersicht der in den einzelnen Wahlkreisen aufgestellten Kandidaten. Die Namen der Kandidaten, die schon dem letzten Reichstag als Abgeordnete angehört, sind durch Fettdruck bezeichnet.

Table with 4 columns: No., Wahlkreis, Abgeordnete (Stimmen für die SPD, 7. Dez. 1924), and Namen der aufgestellten Kandidaten. It lists candidates for 35 constituencies across Germany.

* Aus der Reichsliste wurden 1924 folgt Abgeordnete gewählt: Dr. Güterding, Dr. Geyr, Landstern, Steinlof, Standtje und Heinz Schulz.

** 1924 auf dem Reichstag gewählt.

Erdbeben in Griechenland

Korinth verwüstet — Tote und Verwundete — Ein pflichtgetreuer Telegraphist

Ein furchtbares Erdbeben hat in der Nacht vom Montag die griechische Stadt Korinth fast vollständig zerstört. Die großen Gebäude in Neu-Korinth sind fast alle eingestürzt. Die übrigen Häuser weisen große Risse und schwere Beschädigungen auf. Die ganze Neustadt ist ein Ruinenfeld. Der Katastrophe sind auch Hunderttausende zum Opfer gefallen.

Die ersten, noch schwachen Stöße wurden schon in den ersten Stunden des Sonntags wahrgenommen. Kurz vor 11 Uhr ereignete sich dann plötzlich ein außerordentlich starker Stoß, so daß die Einwohner aus den Häusern auf die Straße stürzten. Die Hauptstraße wimmelte von Menschen, die sich, wie notdürftig bekleidet, hierher geflüchtet hatten. Entsetzensschreie wurden laut, dazwischen mischte sich das Krachen der einstürzenden Gebäude. Ein Telegraphist in der Nähe, der nachts dienst hatte, telegraphierte ununterbrochen: „Hilfe, Hilfe, Hilfe! Alles verloren!“ Der Mann hielt bis zum letzten Augenblick in dem bereits wankenden Telegraphengebäude aus. Als das Haus einstürzte, wurde er unter den Trümmern begraben und getötet. Auch das Gefängnis stürzte infolge der schweren Erschütterung ein. Die unverletzt gebliebenen Gefangenen benutzten die Gelegenheit zur Flucht. Die Soldaten in der Kaserne verließen ihre Quartiere auch während des stärksten Bebens nicht und wurden zum großen Teil unter dem einstürzenden Gebäude begraben.

Auch in Patras, in der Provinz Achaia, in Athen, im Sporadien-Lutrafi, im Kanalort Jtmia Kolonon, in Regara und in Kleusio wurden starke Erdstöße wahrgenommen. In Lutrafi und in Kolonon stürzten ebenfalls zahlreiche Häuser ein. Die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen und verbrachte die Nacht unter freiem Himmel.

Die Regierung hat sofort Hilfe in das Erdbebengebiet entsandt und Truppen abkommandiert, um die Ordnung aufrechtzuerhalten und Plünderungen zu vermeiden.

Die Zahl der Erdbebenopfer beträgt bis jetzt sieben Tote und sechs Verletzte, doch werden noch weitere Opfer unter den Trümmern vermutet. Das Beben hat einen Erdriß von etwa 80 Meter Länge hinterlassen.

Der Finanzminister hat bereits einen Kredit von fünf Millionen Drachmen für das Hilfswerk zur Verfügung gestellt. Es ist sicher, daß der Kanal von Korinth intakt blieb, obwohl die Kanalschiffahrt aus Vorsichtsgründen vorläufig unterbunden ist.

Das zerstörte Philippopel

Das Erdbeben war, sogleich es nur kurze Zeit dauerte, furchtbar in seinen Folgen. Wiederum war es Philippopel, das besonders stark heimgesucht wurde. Die wenigen noch erhaltenen Häuser stürzten bis auf die Grundmauern ein, wobei nach den bisherigen Feststellungen acht Personen getötet und viele verwundet wurden. Die verhältnismäßig geringe Zahl der Todesopfer ist darauf zurückzuführen, daß die Bevölkerung noch immer im Freien kampiert. Die meisten Häuser befinden sich im Erdbebengebiet. Die Hilfe, die das südländische Rote Kreuz dem bulgarischen Volk zufließen läßt, wurde mit Freude und Genugtuung aufgenommen.

Erdstöße auch in Italien

Nam. In Nordostitalien und in Foggia wurden heftige Erdstöße verspürt, die unter der Bevölkerung große Bestürzung hervorriefen. Die Bewohner von Castel Nuovo verbrachten die Nacht unter freiem Himmel. Mehrere Häuser des Ortes wurden beschädigt und mußten geräumt werden. Meldungen über Menschenopfer liegen bis zur Stunde nicht vor.

Ein Bannstrahl gegen die Kinderfreunde

Die Kirche fürchtet die „Kinderfreunde“

Die Germania, das Parteiblatt des Zentrums, bringt in Nr. 189 folgende Notiz:

„Durch das „Kirchliche Amtsblatt“ des Fürstbischöflichen Ordinariats Breslau wird der Pfarrklerus zur besonderen Beachtung der sozialistischen-freidenkerischen „Kinderfreunde“-Bewegung gemahnt. Wir empfehlen allen katholischen Kreisen, ihre Aufmerksamkeit dieser Angelegenheit zuzuwenden, um dem planmäßigen Kinderverderben zu helfen. Vor allem ist der bewußt unchristlichen, heidnischen und religionsfeindlichen Kinderfürsorge entschieden entgegenzutreten. Man lasse sich nicht durch das schöne Wort „Kinderfreund“-Bewegung, das wie ein köstlicher Spott im katholisch-freidenkerischen Munde klingt, irremachen. Eine unheimliche, geordnete und planmäßig durchgeführte Arbeit, bei der jedermann von erster Verantwortlichkeit geleitet wird, ist notwendig. Große, religiös-christliche Kindheit heißt bessere Zukunft.“

Diese von großer Bildung und echt religiös-christlicher Gewissen getragene Schimpfanrede zeigt, daß die „Kinderfreunde“ auf dem rechten Wege sind. Die Kinderfreunde sind leer, die Festzüge hinter der Kirchenfahne und im Halbmond der sind kurz, während die Veranstaltungen der „Kinderfreunde“ immer voller und ihre Demonstrationen immer lauter werden. Die frommen Hirten mit dem Krummstab heißen die neue Bewegung; sie wissen, daß eine lebendige Organisation mehr als bloße Versammlungen und Resolutionen der Erbsünde den Einfluß der Kirche zurückdrängt. Und sie denken nicht falsch.

Die Arbeiterkassen können ihre und ihrer Kinder Lage nur verbessern im Kampfe gegen Kleriker und gegen deren „Christ-

liche“ Parteien. Darum hinein in die frischen und ununteren Kinderfreundegruppen! Ihnen gehört die Zukunft!

Wir werden den Erlaß des Fürstbischöflichen Ordinariats Breslau mit unfernen Kindern besprechen! Wir werden unfernen Kindern erzählen von unserer „trahen, religiös-christlichen Kindheit“ in den Religionsstunden, von den Forderungen der christlichen Politiker nach dem Wohlstand in der Schule, von der „bewußt christlichen und religiösen Kinderfürsorge“ im Tagelohnersitz durch den Herrern Widmann. Unferne Kinder sollen auch etwas Politisches hören aus dem 23. Kapitel des Matthäusevangeliums: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser freilegt und wendet lange Gebete vor!“

Unferne Katen Haken haben im vorigen Jahre auf ihrer Bienezeit durch eigene Anschauung den Unterschied kennengelernt zwischen der kirchlichen Fürsorge in Wapern und Sulzbach und der „bewußt unchristlichen, heidnischen, religionsfeindlichen Kinderfürsorge“ unferner Wessenen in der früheren „christlichen“ Kaiserstadt Wien. Sie sollen's ihren Altersgenossen immer wieder und wieder erzählen. Im Wien-Filme werden die Kinder erleben, wie kirchliche Fürsorge für die „Großen“ und sozialistisch-heidnische Fürsorge für die „Kermlen“.

Wir sind dem Klerus dankbar, daß er uns Anlaß gibt, mit unfernen Kindern zu sprechen über den Unterschied zwischen kirchlich und sozialistisch. Der Bannstrahl eines Pfaffen weh für uns immer die Kraft sein, die das Böse will und doch das Gute schafft. Alle Geistlichen, die in dieser Weise über unsere Kinder urteilen, fördern nur das „planmäßige Kinderverderben“ für Kirche und Himmel. Sie können damit selbst dem planmäßigen Kinderverderben durch Kirche und Religionsunterricht.

Besserung des Arbeitsmarktes

D. Berlin, 24. April. (Eig. Funkdruck.) Auf Grund der Erhebungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes kann ein weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit festgestellt werden. Ende März waren insgesamt 9,3 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos (Ende Februar 10,5 Prozent), während 26 Prozent (3,5) in Kurzarbeit standen. (Ende Januar waren 11,8 Prozent arbeitslos und 4,3 Prozent Kurzarbeiter.)

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist ziemlich allgemein. Nur in der Lederindustrie ist eine Verstärkung eingetreten. Immerhin ist auch bei den Sattlern, Tapezierern und Portefeuliers ein Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Am stärksten ist der Rückgang in den Banberufen und unter den Glärnern. Aber auch hier waren noch Ende März 29 Prozent (32,8 Prozent) arbeitslos.

Zustimmung zum Friedenspakt

Nach einer Meldung aus Berlin wird sich die Reichsregierung mit einer vorläufigen Antwort auf den Antikriegspakt-Vorschlag der Washingtoner Regierung einverstanden erklären. Die Note soll in den nächsten Tagen abgehen und die prinzipielle Zustimmung zum Antikriegspakt enthalten.

Diese Information hat außenpolitisches und wahlpolitisches Interesse. In der Reichsregierung sitzen vier internationalistische Minister. Doch diese Minister ausgesprochen in den Tagen, in denen die ganze internationale Partei der nationalen Radikalen „uns“ eingeschließt, dem Friedenspakt der amerikanischen Regierung prinzipiell zustimmen, hat eine besondere Note. Es bestätigt die demagogische Politik der Deutschen.

Washington, 23. April. Das State-Department gab bekannt, daß der deutsche Botschafter den Staatssekretär

Kellogg von Deutschlands Bereitwilligkeit, die Vertragsgüter zu einem Schiedsgerichts- und Ausgleichsvertrag demnächst zu unterzeichnen, verständigt habe.

Der Wahlerfolg in Kärnten

A. Wien, 24. April. (Eig. Funkdruck.) Der Erfolg der Sozialisten bei den Gemeindevahlen in Kärnten ist noch größer, als man nach den ersten vorläufigen Zählungen annahm. Insgesamt wurden 88 Mandate neu gewonnen und fünf Bürgermeisterämter neu für die Partei errungen.

Wahltag in England

S. London, 24. April. (Eigener Funkdruck.) Das Ergebnis der Wahl zum Unterhaus in Ganten (Staffordshire) übertrifft die höchsten Erwartungen der Arbeiterpartei. Der sozialistische Kandidat der Arbeiterpartei, Collins, wurde mit 15.136 Stimmen gewählt, während nur 6044 Konservativen und 3390 liberale Stimmen abgegeben wurden. Bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1924 brachten die Konservativen allein 12.000 Stimmen auf. Sie haben also die Hälfte ihrer Stimmen verloren. Jede Mandatsmöglichkeit den sozialistischen Reformern der Arbeiterpartei.

Das französische Militärpolizeigericht in Mainz verurteilte zwei arme Frauen zu zehn und elf Tagen Gefängnis, weil sie auf dem Schießplatz Griegheim beim Darmstadt Kugeln gesammelt hatten, um das Ziel zu verzeichnen.

Einwanderungslöcher. Von den Kosten des Kaiserl. Länder Wanderungslöcher am 12. April sind wieder zwei ihrer Verletzungen erlitten.

Erfolge der chinesischen Nationaltruppen. Das Hauptquartier der Amerikaner teilte mit, daß die Nationalisten Tsaiansu eingenommen haben. Tsaiansu ist eine wichtige Stadt von einer halben Million Einwohner. 50 Meilen südlich von Tsaiansu, der Hauptstadt von Schantung. Der Vormarsch geht nun auf Tsaiansu.

Parteiangelegenheiten

Genosse Zimmer gestorben

S. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Zimmer, ist einem schweren Magenleiden nach längerer Krankheit erlegen. Genosse Zimmer wurde am 8. Oktober 1867 im Kreise Neumarkt (Schlesien) geboren. Nach dem Besuch der Volkshochschule war er eine Zeitlang als Expedient und Lagerhalter tätig, wurde dann Gewerkschaftsleiter des Transportarbeiterverbandes und später Verwaltungsleiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Breslau. Zimmer war viele Jahre hindurch als sozialdemokratischer Reichstagsmitglied der Preussischen Abgeordnetenversammlung. Nach der Revolution wurde er zum Mitglied der verfassunggebenden Preussischen Landesversammlung gewählt. Im Mai 1926 wurde er kommissarisch, im September 1926 endgültig zum Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien ernannt.

Rückgang des Ausfuhrüberschusses

Der deutsche Außenhandel im März

Der deutsche Außenhandel hat im Monat März eine günstige Entwicklung erfahren. Die Einfuhr im reinen Warenverkehr wuchs mit 1239,9 Millionen Mark (einschließlich Gold und Silber 1269,3 Millionen Mark) angegeben. Die Ausfuhr macht 1022,1 Millionen Mark (einschließlich Gold und Silber 1024,4 Millionen Mark) aus. Der Einfuhrüberschuß, die Passivität, ging damit von 206 Millionen Mark im Monat Februar auf 208 Millionen Mark zurück. Für die Hauptposten der Bilanz ergibt sich folgende Entwicklung:

	März 1928	Februar 1928	März 1927
(in Millionen Reichsmark)			
Einfuhr	1239,9	1249	1086
Ausfuhr	1022,1	842	835
Einfuhrüberschuß	208	206	250
Lebensmitteleinfuhr	335,2	317,5	311,4
Rohstoffeinfuhr	611,5	606,2	588,1
Fertigwarenausfuhr	700,6	690,1	600,1

Die günstige Gestaltung der Bilanz beruht auf der Tatsache, daß die Fertigwarenausfuhr (Januar 1928 = 682 Millionen Mark) weiter gestiegen ist. Zugunommen hat die Lebensmittel- und Rohstoffeinfuhr, und zwar ist daran die Weizeneinfuhr mit rund 7,4 Millionen Mark beteiligt. Die Lebensmittelausfuhr steigerte sich von 41,9 auf 49 Millionen Mark. Diese Steigerung dürfte besonders auf die übersehene Roggenausfuhr zurückzuführen sein. Wir finden hier in einer höchst bedeutenden Entwicklung, die gebietsmäßig forciert, entweder das System der Einfuhrsperre aufzuheben oder die Getreidegölle außer Kraft zu setzen. Sehr wahrscheinlich werden wir die von Tag zu Tag bedeutender werdende Entwicklung nur meistern können, wenn wir beide Mittel zu gleicher Zeit anwenden.

Diesbezüglich der konjunkturellen Entwicklung interessiert die zurückgegangene Rohstoffeinfuhr. Für den Rückgang kommen aber nur solche Rohstoffe, besonders Textilrohstoffe, in Frage, die im Monat Januar vermehrt importiert wurden. Der Rückgang der Rohstoffeinfuhr läßt deshalb keinen unangünstigen Schluß auf die Entwicklung der deutschen Wirtschaft zu. Dem entspricht, daß die Einfuhrzahlen wesentlich über dem Stand von März 1927 liegen. Auch hinsichtlich der gestiegenen Fertigwarenausfuhr könnte man annehmen, daß der deutsche Markt für die Fertigwaren nicht mehr genügend aufnahmefähig ist, wodurch sich ein verstärkter Zwang zur Ausfuhr ergibt. Dazu steht im Gegensatz, daß sich die Fertigwarenausfuhr von 200,5 Millionen Mark im Januar 1928 und 200,3 Millionen Mark im Februar 1928 auf 240,4 Millionen Mark im März 1928 steigerte. Die vermehrte Fertigwarenausfuhr hat sehr wahrscheinlich keine konjunkturelle Bedeutung. Vielmehr sind in ihr die Auswirkungen der Rationalisierung und der abgeschlossenen Handelsverträge zu erblicken.

Letzte Nachrichten

Die Bergarbeiter zum Ruhr-Schiedspruch

SPD. Bochum, 24. April. (Eig. Funkdruck.) Der Deutsche Bergarbeiterverband wird in einer am Sonnabend in Bochum stattfindenden großen Konferenz zur der Sachverständigenkommission des Schiedsgerichtes Stellung nehmen. Die Kommunisten propagieren den Generalstreik zum 1. Mai. Diese Streikagitacion hat keine praktische Bedeutung.

Heute Weiterflug der Bremen?

Late St. Agnes, 24. April. Es wird erwartet, daß die Bremen heute in den frühen Morgenstunden Greenich Island verlassen wird. Die Flieger werden die Nacht hier verbringen und dann, von andern Flugzeugen begleitet, nach Neuport weiterfliegen.

Opfer der Arbeit

S. Bochum, 24. April. (Eig. Funkdruck.) Auf den Chemischen Werken Volkhingen stürzten drei Portiere von einem Schornstein infolge Versagens eines Kabelzuges. Einer von ihnen wurde getötet. Ein anderer sehr schwer verletzt, während der dritte mit leichten Verletzungen davonkam.

S. Bochum, 24. April. (Eig. Funk.) Auf Seche Centrum 4 bis 6 verunglückten zwei Vergleite tödlich. Einer stürzte in einen Stapel, ein anderer geriet unter plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen.

Im Rausch

In Montpellier hat eine Frau im Rausch ihren Mann erschossen und sich dann der Polizei gestellt. Als sie am nächsten Morgen vernommen wurde, konnte sie sich an nichts mehr erinnern.

Zwangsverwaltung über den Berliner Sportpalast

Die Zwangsverwaltung über den Berliner Sportpalast ist am Montag wieder aufgehoben worden; die Forderungen der „Berl.“, der das Berliner Blattemessen unterstellt und die gerichtliche Zwangsmahnahme erwirkt hatte, sind am Montag beglichen worden.

Schlusnotierungen der Produktmärkte

Berlin, 24. April. (Eig. Funk.) Weizen märktlich: Mai 266, Juli 292½, September —. Tendenz: fester. — Roggen märktlich: Mai 206, Juli 273½, September 250. Tendenz: behauptet. — Hafer: Mai 272, Juli 270, September 294½. Tendenz: behauptet.

Wettervorhersage für den 25. April

Gewittergefahr, weitere Temperaturzunahme. Gelegentliche Nachschneefälle in den Mittagsstunden warm, schwach, meist östliche Winde.

Dresdner Kalender

Theater am 25. April. Opernhaus: Kuba Kurosch; Die Walküre (Anfang 18, Ende gegen 23½). Volksbühne Nr. 2008 bis 2033. — Schauspielhaus: Kurendevote A: Markt (Anfang 19½, Ende gegen 21½). — Kammerspieler: Der Spitz (Anfang 19½). Volkstheater Nr. 1061 bis 1160. — Die Komödie: Erbschaftsfrage: Der Raub der Sabinerinnen (Anfang 19½). — Opernhaus: Die Komödie: Der Raub der Sabinerinnen (Anfang 19½). — Opernhaus: Die Komödie: Der Raub der Sabinerinnen (Anfang 19½). — Opernhaus: Die Komödie: Der Raub der Sabinerinnen (Anfang 19½).

Das öffentliche Museum bleibt wegen umfangreicher Restaurierungs- und Restaurationsarbeiten (Kammer und Gemäldegalerie) vom Dienstag, dem 24. April, an auf einige Wochen geschlossen. Der Zeitraum der Wiedereröffnung wird bekanntgegeben.

Der Zusammenbruch der Radeberger Tafelglasindustrie

Der Roman einer Familie und der Roman einer Stadt

Wie Tafelglas gemacht wurde

Bevor in einer Radeberger Glashütte. Vor Jahren. Es ist in der Nacht. Die Hüttengebäude drängen sich als schwarze Masse zusammen, über der Spitze Giebel scharf in den Nachthimmel. Inmitten stehen die Schmelzöfen hintereinander, jeder ein umarmtes Gefüge. In großen ökonomischen Öfen — sechs bis acht in jedem Ofen — walt die weitgehende Liebe des geschmolzenen Glases. Der Schmelzofen taucht den stumpfen Kopf der langen eisernen Pfeife in den flammenden Glasstrom und halt „das erste Bißel“ raus. Die Pfeife wird feuerrot, dann triebert. Zum zweiten taucht der Schmelzofen die Pfeife ein, „das zweite Bißel“ vermag den Ball. Dann beim dritten Male kumpst sich um den Schmelzofen die volle Masse des roten Glases. Der Schmelzofen hat „angefangen“. Nun nimmt der Glasbläser, der Meister, die Pfeife. Er formt den Glasstumpfen im Bläskopf gleichmäßig rund, bläst ihn im Ringelkopf zur Kugel und dann diese, während er zwischen Pfeife in der heißen Grube vorm Ofen schwenkt, zum langen Stängel, zur „Pfeife“. Wenn die Pfeife fertiggeblasen ist, steht der „Pfeifengänger“ auf. Wenn die Pfeife ein bereitgehaltenes Stängelchen heißes Glas an das untere noch geschlossene Ende der Pfeife. Der Meister bläst Luft hinein, hält das Pfeifenstängelchen zu und führt die Pfeife in den Trammelofen. Die in der Pfeife sich ausdehnende Luft kumpst nun an der durch das glühende „Bißel“ erweiterten Stelle einwärts, an der sie im Ofen aufsteht. Der Pfeifengänger schneidet mit einer Schere das Loch lauffertig auf. Der Meister erwidert die Pfeife noch einmal im Trammelofen, kumpst sie in die Grube zurück, wo sich nun das aufgeschmolzene Ende der Pfeife durch die eigene Schwere des weichen Glases glattwandig streckt. Nun trennt der Meister die Pfeife von der Pfeife. Am das obere Ende legt der Pfeifengänger einen Haken stiftigen Stabes, der bläset frei mit dem Finger Schweiß aus der Stirn und beneht den heißen Glasring, um den dadurch das Glas rundum abdringt. Nun ist die Pfeife fertig. Der Schmelzofen steht schon mit der nächsten „angelegenen“ Pfeife bereit.

Das ist das heimliche oder heimliche Verfahren, von dem sich das deutsche Verfahren dadurch unterscheidet, daß der bläset die Pfeife nicht im Ringelkopf bläst, sondern in der Luft über sich, in der die Pfeife mit der Bläsemaschine während des Bläses senkrecht nach oben auf einem Ständer steht wie der Balancier eines Leuchtens.

Die fertigen Pfeifen werden mit einem raschlaufenden Eisen der Länge nach aufgesprengt und kommen dann in den Streckofen, in dem sie abwärts bis zur Bleistärke erhitzen und auf polierten Toppfannen mit glatten langgestrichelten Spitzfingern getrieht und abgerundet werden. Nach allmählicher Abkühlung und einer Wäsche in Wasser sind die Glasstücke fertig.

In den fertigen Glasbläsern unterrichten Glasbläser und Meister die „Steinleiste“, die beim Strecken auf der Toppfanne aufliegt, und die „Spiegelsteine“, die gebügelt wurde. Letztere nimmt der Meister beim Einsetzen der Steine in die Pfeife nach außen.

So entstand früher Tafelglas im handwerksmäßigen Verfahren. Die Arbeit des Glasbläfers vor der weisflammennden Hölle, die des Schmelzofens vor schwerer und anstrengender. Die deutsche Pfeife mag neun bis zwölf Fuß, die rheinische sechs bis acht Fuß lang sein. Dazu kam etwa das gleiche oder noch schwerere Gewicht des Glases, so daß der Glasbläser während des Bläses nach wie vor bis einen halben Zentner auf zu hantieren hat. In den deutschen Verhältnissen über sich zu balancieren hatte die Arbeit war schwer erkennbar, und mancher lernte sie nie, denn die Reinheit des fertigen Glases, dessen Maße der Schmelzofen aus dem Ofen, Kalkhalt und Kalorien mäßig, hing ganz von der Geschicklichkeit des Meisters ab, der es auch ausschließlich im Gefühl haben mußte, ob das Glas, das in bestimmten Stücken von einem Pfeifen bis zu sechs Millimeter getrieht wurde, in der Pfeife die gleiche gleichmäßige Stärke erreicht hatte. Die Arbeit wurde im Ofen verrichtet, bei dem in jeder Zeit ein Meister wachsam war, bis 10 M. und darüber, ein Schmelzofen im prozentualen Anteil bis 10 M. verdiente. Das allerdings waren Spitzenlöhne, die man von allen erreichte wurden.

Ein Glasbläser hand durchschnittlich bis zum 45. Lebensjahre am Ofen, selten bis über das 50. Jahr hinaus. Dann war er „alt“, mancher mußte diese schwere Arbeit schon mit 20 Jahren aufgeben, denn die Arbeit am Ofen griff dem Körper die Lunge an und die eiserne Pfeife ruierte die Hände. Der Glasbläser mußte dann mit anderer, geringer bezahlten Hüttenarbeit vorlieb nehmen, wenn er die Hütte nicht ganz verließ, und einen anderen Erwerb fand.

Veruche, die Arbeit des Glasbläfers zu erleichtern, führten zur Konstruktion der pneumatischen Pfeife, bei der ein Hochvakuum im luftdichten Ofen gefüllt wurde, die der Glasbläser durch langflammenen Trud mit dem Sinn auf eine Feder in die zu bläsende Glasmasse trieb. Die pneumatische Pfeife machte den Qualitätsarbeiter nicht entbehrlich; sie ersetzte nur dessen Lunge. Noch ehe aber die Leistungen der pneumatischen Pfeife recht befriedigten, über diese diese Erfindung von der Tafelglasmaschine überholt, die das Tafelglas aus der flüssigen, in großen Wannenöfen geschmolzenen Glasmasse sofort tafelförmig erzeugt.

Der Sieg der Maschine

Mit der Erfindung der Tafelglasmaschine beginnt der zweite Teil der Geschichte der Radeberger Tafelglasindustrie, deren erster Teil die Geschichte der Gründung ist. Es ist zugleich der Roman einer Stadt und der Roman einer Familie, der „Dunastie Dirsch“, ein Roman, den ein Dichter gefaßt hätte, wie etwa Remond den Roman der Textilstadt Ludz geschrieben hat oder wie Jula die Geschichte einer Zeit in den Romanen einer Familie Pigelette. Mitglieder dieser weitverzweigten Familie Dirsch sind Gründer, Besitzer, Aktionäre, Direktoren der Radeberger Glashütten. Wärmestunde dieser Familie sitzen überall in der kleinen Stadt; die Radeberger kennen die Vater, Schwäger, Onkel, Neffen, Nichten, Enkel kaum auseinander. Es gibt in dieser Familie den Kommerzienrat, der der Stadt das Deutsche Hotel Alberts auf dem Markte stiftet und die Wände mit der feierlichen Einweihung die Stundenlöhne der Glashüttenarbeiter trägt; es gibt den Außenleiter, der sich nicht in die Familie einzufragen vermag und sich eines Tages erschließt, daß seine Familie leuchtet in Goldschiffen an der Radeberger und er liegt an der Tür der Kantine, in der die Glasbläser nach der Arbeit vor der Ofenhülle ihren Durst löschen. Der wirtschaftliche Kampf treibt mitunter, was verdammtschicklich verbunden ist; Verwandte haben sich als Konkurrenten scharf gegenüber. Im sozialistischen Leben der Stadt spielen die Dirsch eine Rolle, von der die Arbeiter großartig erzählen.

Die Hütten leuchteten; eine Hütte mit drei Öfen produzierte monatlich 4000 Quadratmeter Tafelglas. In Radeberg besaßen W. Dirsch, R. und G. Dirsch, G. Dirsch, Dirsch und Betrieb. Radeberg war weltbekannter Vorort der deutschen Tafelglasproduktion.

Da wurden die ersten Tafelglasmaschinen aufgestellt. Die Firma Wipps und Müller in Borna machte 1923 die ersten Versuche, Reibergs auf maschinellen Wege herzustellen. Die Versuche schlugen fehl; die Firma machte Bankrott und ging in die Hände der Glanzglas-W.A.G. über. Die Versuche wurden anderswo fortgesetzt. Die Radeberger Dirsch lassen ruhig zu; sie verteidigen die Qualität ihres mundgeblasenen Glases. In einer auch noch früheren konkurrenzlosen Stellung wackeln sie auch dann noch nicht an der Handhabung der Produktionsmethode, als die Leistungen der Glanzglas-W.A.G. die Konkurrenz scharf gegenüber. Im sozialistischen Leben der Stadt spielen die Dirsch eine Rolle, von der die Arbeiter großartig erzählen.

stillsgelegt wurde, war das ein erstes Anzeichen. Es blieb unbeachtet. Aber es war wohl auch schon eine Wirkung der Maschine, als vor einigen Jahren die Firmen W. Dirsch und R. und G. Dirsch ihre Betriebe zusammenlegten und dabei einige Öfen außer Betrieb setzten. Im Herbst 1927 kam die Radeberger Hütte von G. Dirsch zum Erliegen. Ihre Kredit war zu Ende und sie konnte die Löhne nicht mehr ausbezahlen; die Radeberger Glasmacher sehen mit rühmlichen Hoffnungen bis zu 300 M. dem Konkursverwalter gegenüber. Jetzt begann die Krise. Die maschinemäßige Herstellung des Tafelglases erzielte bessere Ergebnisse. Die schon vorher im Schmelzofen der Bourcault-Hütten und in der mit ausländischem Kapital finanzierten Deutschen Ribben-Croms-Gesellschaft organisierten Maschinenfabriken, die hauptsächlich im Rheinland, in Weisbaden und im Saargebiet ihren Sitz haben — Hütten in Lorraine, in Kurgensdorf in der Lüneburg und in Weiden in Bayern arbeiteten ebenfalls maschinell — schloßen sich zu einem Kartell deutscher Maschinenfabriken zusammen. Ende vorigen Jahres führte das Kartell — ein starkes Preissturz auf dem Tafelglasmarkt herbei. Nun konnten die Radeberger Glasmacher nicht mehr mit. Sie hatten den richtigen Zeitpunkt der notwendig gewordenen Produktionsumstellung verpasst oder überhaupt nicht erkennen wollen; jetzt war es zu spät. Nun brach die Doppelkrise W. Dirsch und R. und G. Dirsch im Konkurs zusammen. Dann kam auch die am besten lumbierte Hütte Dirsch und Betrieb zum Stillstand. Seit Mitte Januar dieses Jahres liegen sämtliche Radeberger Tafelglashütten still. Die Öfen sind erloschen, das Glas in den Öfen ist für immer erstarrt. Die Pfeifen stehen wie alte eiserne Hütten zusammengetragen in den Öfen. Im kalten Schatten der hohen Hüttenböden wuscheln die Spinnen, die Glasmacher geben stompeln und in den Kontoren regiert der Konkursverwalter. Die Radeberger Tafelglasindustrie existiert nicht mehr.

Die Stadt und die Arbeitslosen

Die Wirkungen für die Stadt sind schwer. Die verhältnismäßig hohen Löhne der Glasbläser stellen im wirtschaftlichen Leben einer Stadt mit 16 000 Einwohnern eine wesentliche Rolle; der plötzliche Ausfall wird ganz allgemein schwer empfunden. Nun fallen die Glashüttenarbeiter mit ihren Familien der Erwerbslosenfürsorge zur Last. Einige jüngere Arbeiter sind nach auswärts gegangen, einige andere haben anderen Erwerb gefunden. Das Gros geht humpeln; 320 bis 330 Glasmacherfamilien werden auf öffentlichen Mitteln unterstützt. Was aus ihnen werden soll, ist noch eine schwere Sorge. Es sind hauptsächlich eintrichler worden. Aber es stellen sich Widerstände ein. Die älteren Arbeiter der Tafelglasindustrie — die noch arbeitende Tafelglashütte in Radeberg stellt nur noch und Teilhaber der — haben berechtigte Sorge, daß sie nun von jüngeren ungeschulten Kräften verdrängt werden können. Welche Verdrängungen bestehen für andere Berufe. Außerdem ist die Aufnahmefähigkeit der Industrie in Radeberger Bezirk so ziemlich erschöpft. Auch andere Fabriken liegen still. Die Radeberger Hüttenarbeit arbeitet nach dem Konkurs erst seit kurzer Zeit wieder mit nur einem Fünftel der früheren Beschäftigung. Eine große neuerrichtete chemisch-technische Fabrik ist gar nicht in Betrieb genommen worden. Die Radeberger Papierfabrik, die über 250 Mann Beschäftigte hatte, liegt schon seit einigen Jahren still. Eine Oelfabrik wurde ebenfalls still. Das Seidemann-Köberl-Werk arbeitet eingeschänkt und zahlt die Löhne nur abkämpfend. Eine Verlagsfabrik wurde neu erbaut, arbeitet ein Jahr lang und stellt dann ihren Betrieb ein. So bleiben außer einigen Kleinsten, für die Lösung des Radeberger Problems nicht in Betracht kommen, Fabriken nur noch das Seidenwerk, die Fischbacherwerke und die Bannerei. Die Dörfer um Radeberg sind ohne Industrie; die Stadt liegt in einem rein landwirtschaftlichen Gebiet, dessen Arbeiterbevölkerung fast nur auf Radeberg angewiesen ist. Es gibt aber im Bezirk Radeberg, der außer der Stadt 15 Gemeinden umfaßt, gegenwärtig 1280 Erwerbslose, von denen 70 Prozent auf die Stadt entfallen.

Die Wohlverhältnisse der Stadt, die eine reine Industrie- und Arbeiterstadt ist, waren schon immer hoch. Sie werden nun sehr ernstlich vermisst durch die größere Missetätigkeit, die sich aus der Krise ergibt. Der ältere Glasmacher, der ja schon frühzeitig für seinen Beruf „fertig“ war, ist schwer ungeschult. Daraus ergibt sich für die Stadt nun, da diese Arbeiter nicht mehr wie früher in anderer Hüttenarbeit beschäftigt werden können, die Gefahr einer starken Verarmung der Sozialrentner. Die Aufwendungen für die geborene Fürsorge erhöhen sich schon im Stadthaushalt eine Viertelmillion. Der Bezirksverband hat die Lasten dieser Fürsorge der Stadt allein aufgebürdet, ohne sie bisher ausreichend zu finanzieren.

Arbeiter sind Oublierter und Schuldner zugleich

Die Verhältnisse früherer Zeiten brachten es mit sich, daß die Glashütten Arbeiterwohnungen für die Glasbläser bauten. Bis zuletzt hatten die meisten Glasbläser solche Wohnungen inne; Wohnung und Feuerung waren teilweise teilweise Teile des Lohnes. Die anderen bekamen statt der Wohnung ein Wohnungsgeld. Nun aber sind die Arbeiter entlassen. Die Wohnung ist nicht mehr Gegenleistung für Arbeit. Der Konkursverwalter muß von den Inhabern der Wohnungen die Miete verlangen, denn die Wohnungen gehören zur Konkursmasse und die Mieten sind Passivschulden, die er pflichtgemäß einzutreiben muß. Die Arbeiter haben aber von den Konkurs gegangenen Hütten rühmlichen Lohn zu fordern. Was liegt für die Arbeiter näher als die Erhaltung, die Mieten gegen die Lohnrückstände aufzurechnen? Sie haben Geld zu bekommen und sollen zahlen? Der Konkursverwalter aber hat die Wohnungen gekündigt und droht mit der Klammerung; er will das Geld sperren lassen, weil er die Rechnungen des Glanzglaswerkes nicht bezahlen kann. Die Konkursrentner sind durch das Vermögensverlust gezwungen; sie arbeiten im Dienste der Konkursverwaltung und beziehen bis Ende September ihr ungeschuldetes Gehalt. In den Beamten gehören auch die Direktoren mit hohen Bezügen. Ein Direktor, Mitglied der Familie Dirsch, behält auf dem Radeberg Dirsch fünf Hundert. Sie sind unanfechtbar, denn sie sind kein Konkursrentner, die in Konkurs gegangene Firma aber war eine Aktiengesellschaft. Er behält seine Häuser. Die Arbeiter aber sollen die Wohnungen räumen und wissen nicht, wann sie ihren rühmlichen Lohn bekommen und wieviel sie bekommen werden. Sie sind erbittert. Die Hütten rühmt sich gegen den Konkursverwalter, der nicht anderes tun kann, als ihnen zu erklären, daß ihre Lohnforderungen bevorrechtigte Forderungen sind, daß die Arbeiter Gläubiger sind, die befriedigt werden müssen, sobald die Mittel dazu vorhanden sind, daß die Arbeiter aber zugleich als Mieter Schuldner sind und ihre Wohnungsmieten Passivschulden sind, die eingetrieben werden müssen, um — so sieht es für die Arbeiter aus — den Direktoren die Gehälter zahlen zu können. Im Roman dieser Stadt wäre eine solche Szene denkbar, in der der Konkursverwalter hätte auf eine Schuld, die nicht seine Schuld ist. Aber die Arbeiter sind diszipliniert. Mit leeren Taschen vor leeren Tischen stehen sie da und bemühen sich, ihre Rolle in diesem Roman zu begreifen, ihre Rolle, Schuldner und Gläubiger zugleich zu sein.

Pläne am grünen Tisch

Mund um den grünen Tisch sitzen Bürgermeister, Stadträte, Stadtdirektoren, Angestellte, Finanzleute, Gewerkschaftsführer. Was ist zu tun? Die Tafelglasindustrie in der alten Form ist für alle Zeiten erledigt. Die Verlosenen gewordenen Arbeiter haben und die Stadt leidet mit ihnen. Es wäre möglich, in einer der erloschenen Hütten Wannenöfen und Hüttenmaschinen aufzustellen, um der Stadt ihre altgewohnten Industrie wenigstens zum Teil zu ersetzen. Die Glashütten mit ihren Pfeifen, mit ihrer Kraft und Geschicklichkeit

werden freilich auch dann entbehrlich sein. Die Maschine braucht keine Facharbeiter, sie braucht nur menschliche Hilfskräfte. Aber immerhin... Es gilt, vom Kartell eine Lizenz für Radeberg zur Aufstellung einiger Hüttenmaschinen und zur maschinellen Produktion von fünf bis zehn Prozent des deutschen Bedarfs an Tafelglas zu erhalten. Das könnte vielleicht durch Verhandlungen erreicht werden. Zwar sind Preise im Hintergrunde wichtig, die das verhindern möchten; ihnen kommt die Vernichtung der Radeberger Konkurrenz nur gelegen. Wer ihnen gegenüber stehen droht, steht eine mitleidende Stadt, steht der sächsische Staat, dem der bedeutende wirtschaftliche Ausfall, den der Zusammenbruch der Radeberger Glasindustrie für Sachsen im Besonderen hat, nicht gleichgültig sein kann, steht das Reich, das an dieser Krise mit jährlich rund 300 000 M. aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge interessiert ist.

Berechnungen werden aufgestellt. Zahlen können sich hoch. Der Konkursverwalter klopft in Aktienmappen. Die Pläne am grünen Tisch komplizieren sich. Schwierigkeiten treten aus dem Gewirr der Verhältnisse hervor. Und am Ende der Sitzung ist das Ergebnis, vor dem man steht, nicht niedriger geworden.

Am Rande der Stadt liegen die Hütten stumm und kalt. In den Schulhöfen glühern erloschene Glashütten wie Roste unheimliche Ausdrücke. Die Hüttenaufschicht an der Hoffront einer Glashütte ist mit dem Wasser schon halb abgefallen. Dafür leuchtet darunter das ganz neue Schloß einer anderen Firma: Währungsunternehmung von Souda. Ein Schloß.

Auf dem Bahnhof wartet ein kleiner, bieder Mann mit einer großen leeren Koffer auf dem Bus. Es ist der Konkursverwalter...

Edgar Rademwald.

Dresdner Chronik

Heroismus des Frühlings

Es grünen die Triften. Es knospen die Bäume. Es blühen die Auen. Die Bienen haben sich mit Farben bekleidet. Der jamtene Teppich des frischen Moores ist aus der Erde gestiegen. Nun ja; die Triften, nun ja; die Bäume, nun ja; die Auen!

Aber was soll man dazu sagen, daß auch die Zwiebel in meiner Speisekammer zu treiben begonnen hat. Man mußte meine Speisekammer, und man mußte die Zwiebel weihen. Die Speisekammer ist ein Idyll, in die Küchenwand gehauenes Loch, das den wenig anziehenden Anblick aufgebauter Nahrungsmittel bietet, und worin man Käse, Butter, Heringe und Zette lagert. Gar die Zwiebel: schon als Gattung ist sie wenig geeignet, romantische Stimmungen zu erzeugen. Keine Nahrung, nur eine, von vielen übrigens verschmäht, Nahrungsmittel, treibt sie die Tränen in die Augen, wenn sie geschält wird. Keine Zwiebel ist besonders wenig appetitanregend. An zwei Seiten ist sie aufgeschnitten, und die Luft hat an diesen Stellen ihr weißes Fleisch mit einem bräunlich-grünlichen Hauch überzogen. Aber weder die unpoetische Betrachtungsweise, die der Mensch im allgemeinen der Zwiebel entgegenzubringen pflegt, noch ihre physikalische Verunstaltung, noch die geographischen Begleitumstände haben sie davon abbringen können, ein heroisches Verbleiben zum Frühlings abzugeben. Aus dem unheimlichen, grauam vermoderten und zerstückelten, in ein dunkles Gefängnis geferkerten, vom Wasser nicht benetzten, vom Boden nicht genährten, aus dem von behenden Dämonen umhobenen Zwiebelstumpf sind fettiggrüne, fingerlange Triebe herausgeschossen und verlangen, unter dem Begriff des aufstehenden Lebens rubriziert zu werden. Nicht, daß der Leib der Zwiebel den Tod betritt, dem er unweigerlich verfallen, in den er schon verstrickt ist, mag das Phantastische des Zwiebeltriebes aus, sondern dies, daß die frohenden Triebe ihre Lebensbedingungen ignorieren, daß ihnen die beispieldlose Sinnlosigkeit ihrer Existenz kein Argument für den Verzicht auf ihren Behauptungswillen bedeutet.

Da liegt sie nun in einer bedauern Schüssel, die angeschnittene Zwiebel, und wenn es das in den Dingen des Lebens und des Todes gäbe, dann würde es ihr auch noch widerfahren, daß das Mysterium der Schöpfung, das sie repräsentiert, als eine enge Betriebsamkeit mißdeutet würde.

Arbeitsgericht

Leberstunden, die nicht bezahlt werden

Gegen die Dampfmaschine Strehlen hatten ein Schloher und ein Kraftwagenführer, die beide ungefähr neun Monate bei der Firma beschäftigt waren, Klage auf Zahlung der in dieser Zeit geleisteten Mehrarbeit eingereicht. Der erstere forderte rund 700 Mark, der zweite, der organisiert ist und vom Verkehrsamt vertreten wurde, rund 600 M. Aus der Verhandlung ergab sich, daß beide wiederholt die Bezahlung der Leberstunden geltend gemacht haben, daß sie aber stets verweigert worden sind. Der Schloher erklärte vor Gericht, daß er den Schloher bereits über Tarif bezahlt habe, womit die Leberstunden abgegolten sein sollten. Es blieb aber immer noch ein wesentlicher Rest übrig, und so wurde mit ihm auf den Vorfall des Richters ein Vergleich über 100 M. geschlossen. Noch günstiger stand die Angelegenheit für den Kraftwagenführer, obwohl von dem Beklagten die Zahl der geleisteten Leberstunden angezweifelt wurde. Er konnte aber auch das Gegenstück nicht nachweisen, ja, er mußte sich sogar von seinem eigenen Verhandlungsleiter sagen lassen, daß er nicht richtig bezahlt habe. Durch das Eingreifen des Gewerkschaftsvertreeters gelang es in diesem Falle, einen Vergleich über 500 M. anzuschließen.

76 Personen auf einem Straßenbahnwagen. Von einem Leser unserer Zeitung wird uns folgendes geschrieben: Sonntag, abends 11.30 Uhr war die Straßenbahn auf der Nummerstraße auf die Linie 10. Als der Straßenbahnwagen kam, waren alle drei Wagen bereits überfüllt. Vier Personen warnten deshalb, um sitzen zu können, mit anderem Publikum auf den nächsten Wagen zu. Aber auch bei diesem waren die zwei vorderen Wagen voll, weshalb der größte Teil der Wartenden zum dritten Wagen drängte und dort, wenn auch mit Mühe, Plätze bekam. An der Halterstraße wurden aber sämtliche Passagiere des dritten Wagens in die vorderen Wagen gedrückt, da der dritte Wagen abgehängt werden sollte. Darüber herrschte natürlich große Empörung bei den 21 den letzten Wagen besetzt haltenden Personen. Sie wurde aber durch einen Beamten noch gelindert, da dieser anforderte, soweit unzulässig, sonst müßten die Leute zurückbleiben. Nun begann ein furchtbares Drängen in die vorderen Wagen. Auf dem Triebwagen waren schließlich auf dem Vorderperren 18, auf dem hinteren 17 und im Wagen 41 Personen in furchtbarer Enge verpackt. Es muß für solche Fälle die demnächstige Anweisung ergehen, daß der dritte Wagen bis zur Abkündigung mitgenommen wird.

Wo bleibt die Reichsbank für Rentenrentner? Im Haushaltsplan des Reichsarbeitsministeriums für 1928 ist wieder ein Betrag von 25 Millionen Mark eingestellt, der zur unannehmlichen Verbilligung

Der Metallarbeiterkampf

Im Kampf der sächsischen Metallarbeiter hat sich bis jetzt im wesentlichen wenig geändert. Ein Teil der Betriebe, die bisher noch nicht ausgesperrt haben, folgen nunmehr dem Druck ihrer Industriellen-Verbandsleitung. Die Widerwilligkeit der Unternehmer, die dadurch selbstverständlich wesentlich Gewinneinbuße haben, tritt offen zutage. Sicher ist, daß der Kampf in der sächsischen Metallindustrie an der Leistung der Industriellenverbände nicht spurlos vorübergehen wird, vielmehr kann schon heute gesagt werden, daß die Verbände, welche noch scharfe Auseinandersetzungen mit ihrer Regierung herbeiführen werden, weil selbstverständlich, ebenso wie von der Öffentlichkeit, auch von den beteiligten Metallarbeitern die Aussperrung verhängen und vor allem auch die widersinnige Hartnäckigkeit gegen jegliche Lohnerhöhung besteht. Nach einer Meldung beginnt, nachdem die Aussperrung im Stahlwerk Pirna auf Druck nunmehr durchgeführt worden ist, am kommenden Freitag die Aussperrung bei den Sächsischen Zugschloßwerken in Freital-Döhlen. Außerdem haben einige Betriebe im Bereich der Aussperrung verhängt. Interessant ist, wie der nachfolgende Eigenbericht aus Freiberg erkennen läßt, daß noch heute in der Provinz eine Anzahl Firmen, die Mitglieder der Industriellenverbände sind, noch immer nicht die Aussperrungsbeschlüsse durchzuführen. Auch hieraus geht deutlich die Abneigung der Metallfabrikanten gegen die Beschlüsse ihrer Verbandsleitung hervor. Weichen ist, soweit im Stadtgebiet in Betracht kommt, vom Kampf überhaupt noch nicht berührt. Im Gebiet der Ortsverwaltung Reichenhain sind bisher etwa 1700 Metallarbeiter am Kampfe beteiligt, die sich nach völliger Durchführung der Aussperrung auf etwa 3000 Mann erhöhen dürften und hauptsächlich auf den Reichenhainer Stadtgebiet entfallen. Auch in Zittau wird bezüglich noch in allen Betrieben gearbeitet. Ebenso in Borsdorf und in Reudersdorf.

Die Metallarbeitersperrung in Freiberg

Nachdem der Verband der Sächsischen Metallindustrie am 18. April seine Arbeiter ausgesperrt hat, ist nun auch der Arbeitgeber-Schutzverband gefolgt und hat die Verlegungen aller Betriebe mit Wirkung vom 21. April ausgesperrt. In Freiberg sind zehn Betriebe von der Aussperrung betroffen und zwar die Firmen Jung u. Lindig, Rüchinger u. Schöner, Pöschke u. Co., Max Silberbrandt, Sächsische Metallwerke, Emil Bachmann, Hülshorst & Söhne, Sächsische Kältefabrik, Blümel, Glitz, Brand-Erbsdorf. Sechs Betriebe des Arbeitgeber-Schutzverbandes haben nicht ausgesperrt, und zwar die Firmen H. Müller, August Schöbel, Max Erler u. Co., Hengemann & Co., G. B. Pfeil, Weinhold, Brand-Erbsdorf. Aus dieser Liste ergibt sich klar, daß die Unternehmer keinesfalls in ihrer Gesamtheit mit dem Aussperrungsbeschluss einverstanden sind.

Die ausgesperrten Metallarbeiter nahmen am Montag in der überfüllten Mitgliederversammlung zur Aussperrung Stellung. Kollege Stein gab einen eingehenden Bericht über den Verlauf der Tarifverhandlungen und über die gefällten Schiedssprüche. Mit Entzückung nahm die Versammlung Kenntnis von den prägnanten Verhalten der Unternehmer und stimmte einstimmig dem von der Tarifkommission gefällten Beschlüssen, womit die Schiedssprüche abgelehnt werden. Die ausgesperrten Metallarbeiter stehen einmütig hinter ihrer Verbandsleitung, sie werden in ihren aufgesetzten Kampf zu führen wissen. Die Zahl der Aussperrten beträgt in Freiberg rund 1000 Mann. Acht Betriebe, die dem Arbeitgeber-Schutzverband nicht angeschlossen sind, haben nicht ausgesperrt.

United

Die ausgesperrte Arbeiterschaft der United, Zigaretten-Fabrikanten, nahm am Montag, vormittags 10 Uhr, im volkstümlichen Saale des Volkshauses Dresden-St. zur Situation Stellung. Kollege Stein berichtete über den Stand der Be-

Kampf in der Metallindustrie Mittelbadens

Der Verband der Metallindustriellen in Mittelbaden hat den vor kurzem gefällten Schiedsspruch abgelehnt. Die Verlegungen einer Anzahl Werke haben bereits die Kündigung eingereicht. Mit bis zum 3. Mai eine Einigung nicht erzielt, werden sämtliche Metallarbeiter Mittelbadens die Arbeit niederlegen. In Betracht kommen etwa 15 000 Metallarbeiter.

Der Ruhrschiedsspruch verbindlich

Kohlenpreiserhöhung am 1. Mai angekündigt
SPD. Der Schiedsspruch für den Ruhrbergbau ist am Montag vom Reichsarbeitsminister „im öffentlichen Interesse“ für verbindlich erklärt worden.

Diese Entscheidung wird keine der beiden Parteien befriedigen. Vor allem werden die Unternehmer die Verbindlichkeits-Erklärung dem Reichsarbeitsminister anfeinden, obwohl doch zweifellos auch die übrigen Kabinettmitglieder, d. h. die Repräsentanten der Unternehmerparteien dem Beschluß des Reichsarbeitsministers zugestimmt haben. Trotz Schmalenbach-Gutachten ist den Grubenherren die Reuanstellung der Verhandlungen nicht gelungen.

Berlin, 24. April. (Eig. Zuspruch.) Im Zusammenhang mit der Verbindlichkeits-Erklärung des Schiedsspruchs im Ruhrbergbau hat das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat zum 1. Mai eine Kohlenpreiserhöhung beantragt. Die Sitzung des Reichskohlenverbandes und des Reichskohlenrates findet am 2. Mai statt. Inzwischen wird das Syndikat über das zu beantragende Ausmaß der Preiserhöhung und über sonstige Maßnahmen beraten. Sobald die Bergarbeiterschaft ihre miserablen Löhne durch Kampf aufbessert, verlangen die Bergherren eine Steigerung der Kohlenpreise. Die Bergarbeiterschaft wollen nicht nur nichts von ihrem Profit einbüßen, sondern aus der Lohnerhöhung noch Gewinn schlagen.

In dem Tarifstreit des Berliner Gaswärtzergewerbes wurde am Montag, spät abends, ein Schiedsspruch gefällig. Die Parteien haben sich bis zum 2. Mai zu erklären.

Im Danziger Segetrieß wurde am Montag ein Spruch gefällt, der besagt, daß den streikenden Buchdruckerschiffen eine wöchentliche Zulage von 3,75 Danziger Gulden zu bewilligen ist. Die Arbeiter haben diesen Spruch angenommen. Die Stellungnahme der Arbeitnehmer liegt noch aus.

Der demokratische Reichs-Präsidentenrat konnte am Montag abend und am Dienstag morgen wegen eines Zeitstreits in seiner Druckerlei nicht erscheinen.

Der Streit der Tapezierer in Wausheim wurde nach dreiwöchiger Dauer beendet. Ab 17. April wird eine Lohn-Erhöhung von 6 Pf. ab 1. Oktober eine weitere Erhöhung von 3 Pf. gewährt; bei Näherinnen beträgt die Lohnerhöhung 5 Pf. bzw. 2 Pf.

Eine für den Schutz älterer Angestellter wichtige Entscheidung ist dieser Tage vom Reichsarbeitsgericht getroffen worden. Das Gesetz zum Schutz älterer Angestellter sieht vor, daß Angestellte, die mindestens fünf Jahre in einem Betrieb beschäftigt sind, eine längere Kündigungsfrist zu genießen ist. Können nun auch Personen, die aus dem Arbeiterverhältnis ins Angestelltenverhältnis aufrücken, aber noch keine fünf Jahre als Angestellte tätig sind, fordern, daß die Zeit, in der sie als Arbeiter beschäftigt waren, mit angerechnet wird? Die Rechtsprechung hierüber war bisher streitig. Das Reichsarbeitsgericht hat nunmehr im Revisionsverfahren eines Kölner Arbeiters dahin entschieden, daß die Zeit des Arbeiterverhältnisses bei der Berechnung der Kündigungsfrist mit einzurechnen ist.

geleitet. Er würdigte darin den jüngsten Abschnitt in der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung und hob besonders hervor, daß diese Geschichte mit den Kämpfen der aus dem Hauptverband ausgegliederten Mitglieder verbunden bleiben wird.

Kinderfreunde und Arbeiterjugend

Danach folgte ein Referat des Abg. Dr. Löwenstein, Berlin, über „Kinderfreunde und Arbeiterjugend“. Löwenstein stellte zunächst die Verbundenheit von Kinderfreunden und Arbeiterjugend in den Vordergrund, indem er betonte, daß die Führer und Helfer der Kinderfreunde zumeist aus der Arbeiterjugend hervorgegangen sind, so, oft noch dazu gehörten. Als wichtiges Hindernis zwischen beiden Bewegungen betrachtete er die Rollenfallengruppen, deren

Werbt in den Betrieben

für eine starke Beteiligung an der Maidemonstration auf dem Theaterplatz! Bringt euren Arbeitskollegen und -kolleginnen zum Bewußtsein, daß eine starke und wechtlige Maidemonstration eine Voraussetzung mit für den Sieg der Sozialdemokratie am 30. Mai Rüstet deshalb

für die Maifeier der SPD.

Struktur er an Hand der in Dresden beschlossenen Leitlinie erläuterte. Als gemeinsame Aufgabe von Jugend und Frauengruppen stellte der Vortragende heraus: Den Jugendlichen und den Frauen muß die soziale Lage der Arbeiterklasse, also auch die Lage der Arbeiterkinder zum Bewußtsein gebracht werden. Es muß dafür gesorgt werden, daß bei den jungen Menschen Kindern das sich aus dieser Lage ergebende

Minderwertigkeitsgefühl durch ein starkes Selbstbewußtsein abgelöst wird.

Im Anschluß daran wurden folgende Richtlinien angenommen, die für die künftige Jugendarbeit von außerordentlich großer Bedeutung sein werden:

„Alle aus der Schule Entlassenen werden in engstem Zusammenwirken beider Organisationen aus den Kinderfreundegruppen in die SAJ-Gruppen überführt.“

Die jüngeren Gruppen der SAJ, seien möglichst als Note Fallengruppen der SAJ, die Arbeit der Noten Fallengruppen der Kinderfreunde fort.

Die Noten Fallengruppen der Kinderfreunde und der SAJ, arbeiten in enger Fühlung miteinander und treffen gemeinsame Veranstaltungen, insbesondere werden die Führer beider Gruppen zu Arbeitsbesprechungen zusammengeführt.“

Für Gegenwart und Zukunft

Professor Kölling, Frankfurt a. Main, hielt dann ein Referat über „Formen und Aufgaben des Kampfes um den Sozialismus in der Gegenwart“. Er führte aus: Früher war die Bewusstseinsarbeit des Sozialismus die von Ausgeschlossenen, von Vertriebenen, die Bewusstseinsarbeit einer Klasse. Es ist daher verständlich, daß die romantische Form vergangener Kampfabendungen sich zurückgekehrt wird, aber die Zeit dieser Arbeiterbewegung, zu der diese Romantik paßt, ist vorbei. Kölling unterscheidet bei der Entwicklung des Sozialismus drei Abschnitte:

1. Die Zeit der Lehre, denn die Bewegung ist noch durchaus sektenshaft.
2. Die missionarische Phase, die Zeit der Agitation.
3. Die Phase der Durchdringung der Wirklichkeit mit sozialistischen Ideen.

Bei dem Kampf um unsere Ideen wird vielfach verwechselt zwischen Macht und Gewalt. Gewalt ist die Tätigkeit der Hände, Macht aber ist der Aufstieg der Überlegenheit.

Überlegenheit des Gesamtinhalts der Partei in jeder Beziehung aber ist die Aufgabe der Zukunft und der Jugend. Entschieden forderte dabei Kölling die Betonung praktischer Arbeit und die Wirklichkeitsanschauung. Der Sozialismus sei nicht allein Zukunftsanschauung, er sei im Gegenteil ein Teil der praktischen Gegenwartarbeit.

Im Anschluß an die begeisterten aufgenommenen Ausführungen Köllings wurde einstimmig ein Aufruf angenommen, der die Jungwähler auffordert, in der Wahlentscheidung dem Sozialismus, der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen. — Damit waren die Beratungen beendet.

Ämtliche Berliner Produkten-Notierungen

am 23. April
Weizen, märkisch 288—271 (282—265), Roggen, märkisch 285—287 (284—287), Gerste, Sommer 254—290 (254—290), Gerste, Winter —, —, —, Hafer, märkisch 281—287 (281—287), Feinmehl 38,75—37,25 (38,25—38,75), Roggenmehl 38,00—40,00 (37,75 bis 39,75), Viktoria-Erbsen 81,00—81,00 (80,00—80,00). Die Siffern in Klammern bedeuten Vortag.

Wasserkante der Weidau, Eger und Elbe

	Weidau	Romlau	Eger	Elbe
22. 4.	37	58	270	241
23. 4.	80	64	259	216
	72	70	247	208
	174	144	311	288
			158	128

Gewerkschaften

Kommunistische „Erfolge“

SPD. Wenn die Kommunisten freieren, dann werden die Arbeiter auf der Straße liegen. Das ist die Lage der Arbeiterbewegung in der Reichshauptstadt. Die Arbeiterbewegung, wieder einmal recht deutlich gezeigt. Das Wasser der Wupper ist kalt und muß wärmer gemacht werden, damit es wieder als nützlich wird. Durch die Erzeugung kalten Dampfes, der Legenarbeiter unter der Dampfmaschine, die Kapitalherren und Ausschläge zur Folge hatte. Der Deutsche Legenarbeiterverband verhandelte mit der Firma, und es wurde erreicht, daß zunächst den Arbeitern 4 Liter Milch oder eine Schokolade gegeben werden soll. Zugleich wurde der Einbau von Gehäusen an der Aufbereitung der Dampfe bereit. Die Kommunisten, die die Ausführung dieser Maßnahmen nicht abwarten wollten, übernahmen einen Teil der Arbeiterchaft zum Streik. Der Streik wurde zusammen und nun liegt ein Teil der Arbeiter auf der Straße.

Lohnfortschreiten in sächsischen Bergbau. Die uns aus Potsdam gemeldet wird, sind die Lohnverhandlungen, die am Freitag dort stattfanden, gescheitert, da die Arbeitgeber erklärte, keine Erhöhung bewilligen zu können. Es sind nunmehr Verhandlungen mit dem sächsischen Landesgeschäftler zu erwarten, doch wird man wahrscheinlich die endgültige Entscheidung über die Lohnforderungen im Ruhrgebiet abwarten.

Deutscher Tabakarbeiterverband. Der Generalsekretär Richard Hoff, Dresden, ist nach einer Mitteilung des Tabakarbeiterverbandes in Nr. 15 gemäß § 13 des Verbandsstatuts aus dem Deutschen Tabakarbeiterverband ausgeschlossen worden.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Dresden
Zu der am Donnerstag, dem 26. April, abends 7 1/2 Uhr, stattgefundenen Vorlesung im Volkshaus, erhielten unsere Mitglieder einen sehr interessanten Vortrag von I. Wolf. Seine Rede betraf die Bedeutung der Gewerkschaften und die Aufgaben der Gewerkschaften. Referent: Kollege Hoff.

Briefkasten

E. R. 3. Des Ardes, und Wohlstandsinstitutum in Dresden-N., Königstraße. Rühner Eisen. Schwaberg- und Gutsbesitzer in Dresden, Chemnitz, Straße 2.

Das Parlament der Jungen

Z. Leipzig, 23. April. (Eig. Bericht.)

Am Sonntag und Montag lagte im Leipziger Volkshaus unter harter Beteiligung aus allen Teilen des Reiches das Parlament der sozialistischen Jugend. Der 1. Vorsitzende, Max Weitzel, erklärte den Geschäftsbereich für die Jahre 1928/29. Nachdem der Geschäftsbereich der ersten Reichsjahres durch einen gewissen Rückgang abgelöst wurde, schreitet seit längerer Zeit die Stabilisierung in steigendem Maße vorwärts. Besonders getriebe die Stellungnahme des Reichsjugendverbände, die Kommunisten und zum Reichsausschuss deutscher Jugendverbände, die bei einem gemeinsamen arbeiten mit den Kommunisten gemacht wurden, beweisen, daß eine gemeinsame Basis mit ihnen nicht zu finden ist. Dagegen hat die Mitarbeit im Reichsausschuss deutscher Jugendverbände zu erfreulichen Erfolgen geführt. Besonders hervorzuheben ist, daß dadurch auch der Kampf um die Jugendbeschäftigung eine außerordentliche breite Grundlage erhalten hat.

In der Aussprache wurden vornehmlich die Reformen unterzucht, die die Bewegung einige Zeit hindurch in die Defensive gedrängt hatten. Besonders Ollenhauer vom Hauptverband betonte es herauszuschälen, daß nicht die Form der Arbeit, sondern die Macht der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse

entscheidend für den Gang der Entwicklung waren. Beweis dafür ist, daß nach Kräftigung der politischen Macht der Arbeiterbewegung im allgemeinen auch der SAJ, ein neuer Aufschwung beschieden war. Wegen eines Antrag auf Austritt aus dem Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände brachte ein dänischer Delegierter insofern wesentliches Material vor, als er feststellte, daß es nur durch den Einfluß dieser Sammelorganisation möglich war, das Verbot einiger Arbeiter-Jugendverbände, das die dänische Regierung ausgesprochen hatte, rückgängig zu machen.

Der Debatte schlossen sich die Abstimmungen über die zum Geschäftsbereich vorgelegten Anträge an. Der Antrag auf Austritt aus dem Reichsausschuss deutscher Jugendverbände wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Weiter wurde beschlossen, die Bildung einer Reichsarbeitsgemeinschaft für sozialistische Jugendarbeit anzustreben.

Verbandswahlen

Als Nachfolger des von dem Amt als Vorsitzender zurückgetretenen Parteivorstandesmitglied, Max Weitzel, wurde von der Konferenz mit überwältigender Mehrheit und unter großen Beifall Erich Ollenhauer, Berlin, gewählt. Der Parteivorstand entsendet außerdem in den neuen Vorstand Frau Tuschack, Berlin, Bohmann und Westphal. Ferner wurden gewählt für Berlin: Fröhlich, Lieberich und Kothler. Für Norddeutschland: Weber; für Süddeutschland: Schick; für Westdeutschland: Schöber; für Süddeutschland: Düll; und für Ostdeutschland: Zeller. Zum Sekretar wurde Jette Weitzel.

Der zweite Verhandlungstag wurde durch eine längere Rede des neugewählten Vorsitzenden Ollenhauer ein-

...so, Sie glauben nicht, meine Dame, daß man für wenig Geld etwas sehr Gutes auf den Kaffeetisch bringen kann? Nun—dann probieren Sie doch mal Kathreiners Malzkaffee! Das ganze Pfundpaket kostet nur 55 Pfg. und ergibt — 120 Tassen! Fragen Sie doch auch mal irgendeine andere aufgekochte Hausfrau!

Wahlaufstakt für die ostföchsischen Genossinnen

Konferenz der Funktionärinnen der SPD. Ostfachsens in Dresden

Am Sonntagabend, dem 22. April, fand im Dresdener Volkshaus eine Konferenz der Funktionärinnen Ostfachsens statt. Sie nahm einen vorzüglichen Verlauf und war ein glänzender Aufstakt für den Reichstagswahlkampf.

Die Vorsitzende des Bezirks-Frauenausschusses, Genossin Elisabeth Thümmel, eröffnete die Konferenz mit dem Hinweis auf deren besondere Bedeutung. Für den Bezirksvorstand Ostfachsens der SPD begrüßte Genossin Doktor Wiel die Konferenz, indem er zugleich die

Bedeutung der Frauennavigation für den sozialistischen Befreiungskampf

Bemerkte. Er führte u. a. aus:

Der Bezirksvorstand rief zu dieser Frauenkonferenz, auf nicht im Gleichmaß organisatorischen Lebens, sondern, weil es zeitiges Mäßigung zu schiedenen gut für den kommenden Entscheidungskampf mit dem Bürgerblock. Über darüber hinaus soll auch die Verbundenheit unserer proletarischen Frauenbewegung mit dem großen Strom der allgemeinen Arbeiterbewegung gezeigt werden. Schon vor Jahrzehnten schrieb August Bebel: „Es gibt keine Befreiung der Menschheit ohne die soziale Unabhängigkeit und Gleichstellung der Geschlechter.“ Wenn heute vor der Wahl die bürgerlichen Parteien um die Stimmen der Frauen buhlen, ist das nichts anderes als das Eingeständnis ihres eigenen zeitlichen Bankrotts. „Die Frau gehört ins Haus“, so ist noch heute in der Frauenfrage ihrer Weisheit leichter Schluß. Für uns gibt es keine Frauenfragen, die nicht eingeschlossen wären in den allgemeinen Befreiungskampf der Arbeiterklasse.

Die Sozialdemokratie lehnt es ab, für Sonderrechte der Frauen zu kämpfen. Aber mit uns so größerem Nachdruck bekämpft sie das Unrecht, dem heute noch die Frauen ausgesetzt sind.

Wir überwinden das Unrecht und die Schmach der Gegenwart nur mit dem Willen, das kapitalistische System durch den Sozialismus zu überwinden. Auch das Leid von Millionen Frauen kann unendliche Kraft haben. Unser Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß dieses Leid zum kraftvollen Strom werde, die Widerstände der Reaktion niedergzureißen. So schrieb prophatisch vor Jahrzehnten August Bebel: „Dem Sozialismus gehört die Zukunft, das heißt in erster Linie dem Arbeiter und der Frau.“ (Starker Beifall.)

Zudem sprach die Genossin Tony Sender über das Thema des Tages:

Die Parteien und ihre Programme.

Die Ausführungen der Genossin Sender waren von grundlegender Bedeutung für die Reichstagswahlen. Unter gespannter Aufmerksamkeit führte sie u. a. aus:

Wenn die gewählten Parteien die Tentakel bei einer Wahl gewinnen wollen, dann reden sie von der Fähigkeit des Parteianteils.

Wer schon im alten Dreierbündnis waren

Parteien unentbehrlich

und noch mehr sind sie es in einer modernen Demokratie. Der einzelne aber kann heute seinen Willen nur dadurch geltend machen, daß er Personen seines Vertrauens beauftragt. Das Wort: Das Vaterland über die Partei ist nichts als ein übles Schlagswort.

Nur die Sozialdemokratie hat die Pflicht nicht nötig, daß Gemeindefürer Parteianteile seien soll. Denn sie ist die Vorläuferin für die Aufhebung der Klassenherrschaft selbst.

In der parlamentarischen Taktik sind die Parteien am freiesten, die am wenigsten von ihren Wählern kontrolliert werden können. Nur mangelnde Kontrolle erklärt die

Herrschaft des Bürgerblocks in der Republik.

Dem Deutschland hat eine proletarische Mehrheit, denn die Arbeiter, Angestellten und Beamten stellen 60 Prozent der Bevölkerung. Schließlich die Sozialdemokratie 1912 über 34,9 Prozent der Stimmen, so wurden 1924 zusammen mit der SPD, 35 Prozent proletarischer Stimmen gezählt. Und doch liegt dazwischen die Revolution mit ihrem zunächst gewaltigen Aufschwung des sozialistischen Gedankens. Die Verweigerung eines Augenblicks vermag parlamentarische Fregung nicht zu erheben. (Schwache Anpassung der bürgerlichen Parteien an die neuen Verhältnisse, unter allgemeiner Armenänderung ließ die in der Revolution niedergeborenen alten Parteien wieder erheben.)

Der Liberalismus

erlebte seine Blütezeit beim Hochkommen des modernen Kapitalismus. Heute hat sich ein großer Teil des Bürgertums weiter nach rechts entwickelt, als selbst die früheren Nationalliberalen fanden. Diese Nationalliberalen waren in der Vorparlamentarität die eigentlichen Vertreter des Großkapitalismus u. a. Die Reaktion freilich, so wird sie genannt, gab alle Vorbereitungen des Liberalismus nach Erweiterung der Reichstagswahlrecht. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts lösten sich aus dem Lager des Liberalismus Bestandteile los, die sich zu fortschrittlichen Gruppen mit ausgesprochen monarchistischen Tendenzen zusammenschlossen.

Nach dem Kriege zerfiel der Liberalismus immer mehr.

Die Deutsche Volkspartei

wurde gebildet aus den ehemaligen Reichsconservativen und den rechten Nationalliberalen. Ursprünglich war die Partei antirepublikanisch. Auf ihrem Parteitag im Oktober 1919 forderte sie durch freien Entschluß des Volkes auf gesetzlichem Wege die Wiederherstellung des Kaiseriums. Sie trat ein für die Farben Schwarz-Weiß-rot. In den ersten Jahren der Republik kämpfte sie erbittert gegen die Erfüllungspolitik. Das machte sie sofort wieder ihrem Namen als Reaktionäre alle Ehre. Die Deutschen Volksparteier wurden Verantworte und Erfüllungspolitiker. Aber sie blieben ohne politische Ideale die ausgesprochenen Vertreter des Großkapitalismus.

Die Demokratische Partei

gleich der früheren Fortschrittspartei, und wurde zunächst ergänzt durch die linken Nationalliberalen. Sie stellte sich auf den Boden der Weimarer Verfassung und trah Erfüllungspolitik, war gegen Reichsautokratie, aber finanzpolitisch durchaus reaktionär. Von Sozialliberalismus ist bei der Demokratischen Partei fast nichts mehr zu spüren. Am bekanntesten ist der Sturz des früheren Innenministers Dr. Brügel; sein Offizier gegen Schand und Schmutz, das in Wahrheit ein Gesetz gegen die Aufklärung des Volkes ist. Im übrigen entwickelte sich das deutsche Bürgertum nach rechts und das entzog der Demokratischen Partei immer mehr die Basis in der Bevölkerung. 1919 mußte sie 75 Mandate, 1924 nur noch 32.

Beide liberalen Parteien verloren an

die Wirtschaftspartei.

Sie stellt ein Zusammenspiel ohne politisches Programm dar. Ihre Führer zersplittern erklärte ganz offen im letzten sächsischen Wahlkampf: „Die Wirtschaftspartei wollen nicht eine Partei sein, sie allen Schichten der Bevölkerung gerecht wird, sondern die, die schone in ganz offen, in erster Linie dem Mittelstand dienen soll.“ Im Reichstagswahlkampf hat die Wirtschaftspartei durch ein völliges Zerbrechen bei den Wählern. Aber im Kampf gegen den Reichstag, gegen die

öffentlichen Betriebe, für die Rettung des Mittelstandes durch reaktionäre Maßnahmen waren sie sich einig. Die Stärkung der Wirtschaftspartei bedeutet im Wirklichen die Stärkung der reaktionären Kräfte im Bürgertum.

Die sächsische bürgerliche Partei ist

die Deutschnationale Volkspartei

Am Grunde haben sie es am besten verstanden, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und die neuen Wählermassen zu gewinnen. Die Deutschnationale Volkspartei ist die Nachfolgerin der Reichsconservativen Partei der Vorkriegszeit. Vor dem Kriege hatten sich die Konservativen ihre Stimmen zu 75 Prozent vom Lande, trotzdem sie damals bereits erklärten, die Interessen der Industrie nicht hinten zu lassen. Nach 1918 erklärten sie die Bereitschaft zur Mitarbeit auf der Grundlage der allein möglichen parlamentarischen Regierungsform. 1920 aber schwärmten sie für die Wiederherstellung der alten monarchischen Reichsform in Deutschland unter der Monarchie. Um sich den Schen einer solchen Reichsform zu geben, ließen die Deutschnationalen große Arbeiterführer: Behrens, Koch usw., herbeiführen. Aber im Kern blieben sie doch, was sie waren: die Verbindung von großagrarischem und schwerindustriellem Interessen. Gewissen indifferenter Bevölkerungsschichten imponierte die Demagogie und die Doppelzüngigkeit der Deutschnationalen. Aber nun hat die Zeit des Bürgerblocks Arbeit geschaffen. Die Herabsetzung der Weisksteuer, der Beitrag an Lohnsteuerpflichtigen, die Zollpolitik, die Herabsetzung des Kontingents an Getreidefrucht, das Arbeitslohnsteuergesetz, diese und andre gesetzliche Maßnahmen zum Schaden der breiten Massen kommen in erster Linie auf das Konto der Deutschnationalen. Sie enthielten sich nicht, in Wahlveranstaltungen arbeitervriendliche Reden zu halten, im Reichstag behandelte sie offen reaktionär. Sie scheuen sich nicht, im Wahlkampf ihre eigene Außenpolitik zu bekämpfen, die Annahme der Dawes-Gesetze, die mit ihren Stimmen zustandkam. Ihr Ziel ist, zusammen mit dem rechten Flügel des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei den Verfassungsumsturz in Deutschland zu erzwingen. Sie wollen die Stimmen der Massen benutzen, um die Massen zu entziehen, um den legalen Putz durchzuführen.

Die Politik des Bürgerblocks war nur möglich durch

die Hilfsstellung des Zentrums.

erklärte der frühere Reichskanzler Brügel im Jahre 1923. Der Reichstag nicht mehr, so erklärte Brügel im Jahre 1927, daß das Zentrum weder monarchistisch noch republikanisch sei. Der Kern der Zentrumsbewegung war von jeher der katholische Adel und der Kleinrent. Wenn das Zentrum neben Interessen der Agrarier und Industriellen auch soziale Forderungen vertrete, so nur unter dem Druck der Sozialdemokratie. Das Zentrum bemüht sich, die

Sachsen

Sogar Heldt scheut sich!

In der Leipziger Volkszeitung lesen wir:

Nach allem, was man bisher vom sächsischen Ministerpräsidenten Heldt erlebt hat, muß man ihm allerdings zutrauen, um so überaus gegenwärtig die Tatsache, daß sich sogar dieser Heldt scheut, die Frage gegen die verfassungsmäßigen Bestimmungen des sächsischen Wahlgesetzes vor dem Staatsgerichtshof zur mündlichen Verhandlung zu bringen. Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei hat in ihrer Klage mündliche Verhandlungen beantragt. Diesem Antrag muß nach § 22 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof stattgegeben werden. Trotzdem hat Heldt beim Staatsgerichtshof beantragt, die Entscheidung ohne mündliche Verhandlungen zu fällen, da es sich nur um eine Rechtsfrage handelt. Heldt scheut sich offenbar, seine „Argumente“, die wir bereits besprochen haben, vor dem Staatsgerichtshof in mündlicher Verhandlung vorzutragen zu lassen, weil er genau weiß, daß er sich dabei eine Niederlage holt. Der Antrag Heldts zeigt den Mann wieder einmal in greiflicher Verlegenheit. Er stützt sich mit seinem Kabinett auf eine verfassungswidrige Landtagsmehrheit. Er verteidigt die Grundlage dieses Landtages als verfassungsmäßig, aber er scheut sich, seine Gründe in mündlicher Verhandlung vorzutragen, weil er sich mit diesen Argumenten vor Sachverständigen scheut und selbst nicht an die Anerkennung seiner Argumente durch den Staatsgerichtshof glaubt. Inzwischen, bis der Staatsgerichtshof die Argumente, auf die Heldt selbst nicht vertraut, als unzureichend abgelehnt hat, bleibt Heldt mit aller Seelenruhe in seinem Kabinett, regiert wie der Wächterschloß will, bezieht sein Gehalt, verpflegt seine Freunde und hilft mit, den Koalitionsbrüdern fette Gewinne anzuschlagen.

Das ist der sächsische Heldt, der mit überhand Krampf seinen Posten verteidigt.

Herr Heldt wird sich aber hoffentlich der Warnung nicht entziehen können; denn wir nehmen an, daß die Unabhängige Sozialdemokratische Partei auf mündlichen Verhandlungen besteht. Die sächsische Heldt und seine Freunde sich wegen ihrer widersprüchlichen Klageschrift herauszudenken versuchen, zeigte sich dieser Tage im Volksstaat, der behauptete, die Antwort der sächsischen Regierung auf die Klage der Unabhängigen Partei habe ein von Feigheit bezeugter Jurist im sächsischen Justizministerium verfaßt. Selbst wenn das richtig wäre, was sich ja zunächst überhaupt nicht nachprüfen läßt, trägt selbstverständlich Heldt die Verantwortung der von ihm unterzeichneten und zweifellos auch mindestens beeinflussten Antwort. Welch eine Zügellosigkeit, die Verantwortung für einen Regierungsschritt von dem Ministerpräsidenten auf einen Beamten abzugeben zu wollen!

Vor einigen Tagen schaute die Neue Leipziger Zeitung der Innenminister Dr. Apelt habe sich über die Möglichkeit des sächsischen Landtagswahlgesetzes noch nicht geäußert, da die Frage nicht vor sein Ressort gehöre. Tatsächlich hat aber Dr. Apelt bereits im Januar der demokratischen Landtagsfraktion gegenüber sich im Sinne der Ungültigkeit des Gesetzes geäußert. Trotzdem tragen die Demokraten keine Bedenken, Kaputtzehr der sächsischen Taktik zu sein!

„Noch ein faschistisches Grüppchen“

Wir berichteten darüber, daß Niesisch vor kurzem seiner Zehnbrüder einer faschistisch-kommunistischen Verbrüderung Ausdruck gab. Auch die demokratische Frankfurter Zeitung beschäftigt sich mit diesem Vergehenserguß Niesischs und schreibt betriebl dazu:

Die Sympathie für den Faschismus ist nicht zu verkennen. Zeitlich wird also zu den verschiedenen Gruppen faschistischer Art noch eines hinzukommen. Und das nennt sich dann „Die Sozialdemokratische Partei“. Am liebsten Ende eines Erneuerungsbewusstseins, der einmal in Sachsen etwas bedeutet hat.“

Die Dreiundzwanziger waren einst in demokratischen Streifen lebendig. Jetzt erleben viele ihrer früheren Genossen wenig Freude an ihren Schülern.

Massengegenstände in der eigenen Partei durch Verwirklichung ausgedrückt. Die katholischen Arbeiter wurden organisatorisch untergeordnet, aber das agrarische Liebesgeschick blieb. Im Zentrum stand ein rechter und ein linker Flügel, aber der rechte habe die Oberhand. Nach dem Kriege dominierte zunehmend die linke Linie der Politik des Zentrums, aber nicht darauf mit linken Wählern bestimmten Reichspolitik zu machen. Aus Angst vor den Massen wird gegenwärtig wieder etwas Linkslinierung erzeugt.

Die Gärung der Revolution und der Rechtskurs der deutschen Republik wäre besser ausgedrückt gewesen ohne die Spaltung der Arbeiterbewegung. Darum vollzog sich die Wiedervereinigung der SPD mit der SPD. Diese Vereinigung brachte einen Massenwuchs, aber er war unzulänglich wegen des Fortbestandes der dritten Arbeiterpartei, der

SPD.

Der Charakter der SPD ist schwer bestimmbar. Entstanden aus dem Spartakusbund, erwarb die SPD, erst durch die Spaltung der MSP, die heutige SPD, hat nichts mehr gemein mit der Tradition des Spartakusbundes. Die kommunistischen Lehren der Sozialisten erzeugen, wendet die SPD, ihre Spitze nicht gegen die Revolution ist zusammengebrochen. Heute steht die SPD, gestützt auf den Boden von Teilforderungen des Proletariats. Aber in der Praxis tut sie noch immer das Gegenteil von dem, was sie theoretisch ausgesprochen hat. Sie richtet ihren Kampf besonders gegen die sogenannte linke SPD. Beschämend war das kommunistische Verhalten in den Amnestieverhandlungen des Reichstags. Während die kommunistischen Führer ein Kompromiß mit den Deutschnationalen, mit dem Fürstenauwalt Gering um die eigenen Führer vor der Verfolgung zu retten. Wie anders hätte, daß sie die Gnade des Reichstags verweigerte, die es schmachte. Die Wirkung der Politik der SPD. Laßt auf eine Stärkung der Reaktion hinaus.

Was haben wir zu tun, um die proletarischen Interessen wahrzunehmen? Es kommt darauf an, daß unsere eigene Politik in jedem Augenblick von den Massen verstanden wird. Die Reaktion muß niedergebämpft werden durch die Stärkung des Klassenbewusstseins der Arbeiterklasse. Zweifellos ist heute die Mission des Sozialismus in der Welt schwieriger und verantwortungsvoller als in der Vorkriegszeit. Um so mehr gilt es, das Vertrauen der breiten Massen wieder herzustellen und zu befestigen. Große Hoffnungen werden an die Partei gestellt. Wer schließlich die Sozialdemokratie die einzige Partei, die große Ideale zu verwirklichen hat. Die Verwirklichung dieser Ideale ist abhängig von der Begreiflichkeit und der Eingabe ihrer Anhänger. Die Befreiung der Arbeiterklasse wird nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. (Stürmischer Beifall.)

Die Vorsitzende gab der Stimmung der Konferenz Ausdruck, wenn sie die Hoffnung ausdrückte, daß sich die Stimmung der Massen übertragend werde auf den Kampf, den es zu führen gelte auf den Kampf mit dem Bürgerblock, in dem Großes zur Entscheidung steht.

Mit einem Kampfsied wurde die Konferenz geschlossen.

Gefängnis für einen böstlichen Schmierfinken

Der vielfach verurteilte Agent Wilson Jurek aus Leipzig hatte im November 1927 an den Amtsgerichtsrat Dr. Seidel einen Brief geschrieben und diesen republikanischen Richter auf seine Schwere beschimpft und verleumdet. U. a. bezeichnete er Dr. Seidel als einen Richter der roten sächsischen Couleure, der aus linkspolitischen Motiven gegen Böstliche besonders hart vorgehe. Beamte mit solch geringem Bildungsgrad eignen sich nicht als Richter, sie sollten lieber Steine schlagen. Gegen böstlichen Schmierfinken wurde Anzeige erstattet. Am Montag hatte sich Jurek wegen öffentlicher Beleidigung des Beamten der Abteilung vor dem Gemeindefiskus Schöffengericht in Leipzig zu verantworten. Der Angeklagte will den Brief aus Versehen geschrieben haben, da er einmal in einer Privatangelegenheit vom Amtsgerichtsrat Dr. Seidel zu einer Ausfage gezwungen worden sei. Dies wurde von Dr. Seidel entschieden bestritten.

Das Gericht verurteilte den böstlichen Schmierfinken zu vier Monaten Gefängnis. Auch hat er die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Dem Verdienste keine Krone

Jittau hat einen Stadtrat Scheinbart, der früher ein Sozialdemokrat war. Als Dreiundzwanziger ging er dann in die Reichsgruppe und stellte seinen Posten — natürlich nicht die Partei zur Verfügung, den er ihr verdankte. In der letzten Sitzung des Jittauer Stadtparlaments stand die Frage der Fraktion nachdrücklich betonte, daß Scheinbart nicht mehr ihr Vertreter sei und obwohl der sozialdemokratische Bewerber der Partei für seine Fraktion beantragte — die sächsische im Parlament ist — wurde Herr Scheinbart mit allen bürgerlichen Stimmen gegen die der proletarischen Linken wiedergewählt.

Das Bürgertum weiß, was es seinen Vertretern schuldig ist.

Verfügungsberechtigten aus der sächsischen Einatmosphäre für Monat Mai. Den sächsischen Verfügungsberechtigten werden die Beschlüsse für Monat Mai am 30. April durch die Postzustellung ausgehändigt.

Die Note habe in Lelsnig. Die Stadtwirtschaften beschlossen in ihrer letzten Sitzung auf Antrag der kommunistischen Fraktion, das Rathaus am 1. Mai rot zu beflaggen.

Die Leipziger Jubiläumswahl. Die Zeichnungen für die antiprozentige Leipziger Jubiläumswahl, die im Jahre 1913 in der sächsischen Reichsversammlung, zum größten Teil auf dem Wege der Zeichnung bereits am 23. April geschlossen worden ist, obwohl die Zeichnungsfrist bis zum 25. d. M. lief.

Reihen. Selbstmord. Sonntag früh gegen 8 Uhr hat sich am rechtsseitigen Brückenaufgange ein Unbekannter in selbstmörderischer Absicht auf die Eisenbahnschienen gelegt, um sich von dem zu dieser Zeit nach Vollen abfahrenden Güterzug überfahren zu lassen. Trotz sofortigem Bremsen des Lokomotivführers konnte nicht verhindert werden, daß der Unbekannte nach von der Maschine getroffen wurde. Als der Zug hielt, lag der Unbekannte noch dem Aufzuge der Eisenbahnbrücke davon, von wo aus er die Gasse gesprungen und nach kurzer Zeit untergegangen ist. Nichts über die Person des Entschlossenen, die bis jetzt noch nicht identifiziert werden konnte, ermittelte die Polizeikommission Reihen.

Chemnitz. Opfer eines Straßenunfalls. Der 17 Jahre alte Schloßerlehrling Hellmut Rodoff geriet in der Nähe des Theatersplatzes mit seinem Rad in den Straßenbahngraben, blieb darin hängen und stürzte. Ein in demselben Augenblick verüberfahrender Kraftwagen der sächsischen Müllabfuhr fuhr mit dem linken Hinterrad über den linken Körper des jungen Mannes, der an den ersten Verletzungen im Krankenhaus noch am Leben war, aber verstarb.

Witten. Schwere Motorradunfälle. Auf der Staatsstraße Witten-Remed wurde der 24-jährige Arbeiter Zeilner von hier mit seinem Motorrad einen Absturz überfallen. Dabei streifte er den Radfahrer und fuhr mit voller Gewalt gegen eine Telegrafenanlage. Zeilner erlitt einen Schwereverbruch und war sofort tot. Der Radfahrer stürzte ebenfalls und wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht.

„Für mich war es ein großer Augenblick, als ich die Strafe für mich empfand.“

„Der Herr Richter hat mich sehr geschmeichelt.“

„Das ist ein großer Augenblick für mich.“

„Ich bin sehr dankbar für die Strafe.“

„Die Strafe hat mich sehr gelehrt.“

„Ich bin sehr dankbar für die Strafe.“

„Die Strafe hat mich sehr gelehrt.“

„Ich bin sehr dankbar für die Strafe.“

LEBEN + WISSEN + KUNST

39. Jahrg. — Nr. 96

BEIPLATT DER VOLKSZEITUNG

Dienstag den 24. April

Petroleum

Roman von Upton Sinclair

Aberleutnant von Germania zur Wehr
 (Fortsetzung des Romanes von Upton Sinclair, erschienen in Nr. 94)

„Bunny“ sprach er, „erinnerst du dich an unjern Streifzettel was damals darüber in den Zeitungen stand? Rimm doch mal in die Paradiese gehst, hättest die Streifer kennen gelernt, dein ganzes Wissen lediglich aus den Zeitungen und Angel City geschöpft. Genauso ist die Stadt der Fall mit Russland. Was gab es den größten Streif der Weltgeschichte, die Streifer haben gesiegt, sich der Quellen bemächtigt. Eines Tages werden wir erfahren, was sich dort tatsächlich ereignet hat, aber nicht durch die Zeitungen, die ja doch nur die Lippen der Alliierten Diplomaten und der vertriebenen Großfürsten sind.“

„Der Vater, der seit etwa vier Monaten alle Nachrichten aus Russland gelesen und jedes Wort geglaubt hatte, wurde durch die Kunde vom Einbruch der Russen in die baltischen Provinzen in einen Zustand des tiefsten Entsetzens versetzt. „Glauben Sie etwa, Paul, daß die Mitglieder der baltischen Klassen in Russland nicht getötet worden sind?“

„Zweifellos, wie das ja auch in der französischen Revolution der Fall war. Bedenken Sie aber, Herr Röß, wie das russische Volk von den herrschenden Klassen behandelt worden ist, an was für eine Art Regierung es gewöhnt war. Sie dürfen an die russische Revolution nicht unsern Maßstab anlegen.“ Paul lächelte und meinte, der amerikanische Unternehmer, der seine Arbeiter anständig behandle, dürfe sich nicht mit den russischen Welschherren auf eine Stufe stellen, die ihre Leute mit der Knute schlugen und sie den Sklaven gleichstellten, wenn sie protestierten.

Das beidmögliche den Vater ein wenig; dennoch beklagte er, die Bolschewiki seien nichts weiter als deutsche Agenten und wies auf den Blagon hin, in dem Lenin (er sprach es hinein aus) — durch Deutschland gefahren.

„Sagen Sie nichts über die Friedensverhandlungen gehen“, fragte Paul. „Anschließend fürchten die Deutschen die Klassen ebenfalls wie wir. Die Bolschewiki bekämpfen auf beiden Seiten die herrschenden Klassen, und die Deutschen werden vielleicht noch erbeutet müssen, daß dieser Friede für sie gefährlicher ist als der Krieg. Die revolutionäre Propaganda könnte sich auch in ihren Armeen verbreiten, ja sogar an der Westfront.“

„Aber es hatte keinen Sinn, Herrn Röß etwas dergleichen zu erklären zu wollen. „Geben die Russen tatsächlich die Absicht, die Sache der Gerechtigkeit und des Friedens zu unterstützen,“ sprach er, „so müßten sie zu den Alliierten halten, bis der Kaiser unterliegt.“

„Sagen Sie die Geheimverträge?“ erkundigte sich Paul, und Herr Röß mußte erlauben, daß er sie nicht gelesen hatte.

Die Sonjets“ erläuterte Paul, „fordern, daß die Alliierten ihre Kriegsziele bekunntgeben. Da die Forderung nicht berücksichtigt wurde, haben sie vor der ganzen Welt die Geheimverträge der Alliierten mit dem Zaren veröffentlicht, in denen die Verteilung der den Deutschen, Österreichern und Türken zu raubenden Gebiete festgestellt ist. Der Inhalt dieser Dokumente, der wichtigsten der ganzen Welt, wurde von den amerikanischen Zeitungen nicht mitgeteilt. Nennen Sie blindlings in diesen Krieg, nur um Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan zu ihren imperialistischen Zwecken zu verhelfen, so wird unter Volk betrogen, und es ist dies eines Tages ein böses Erwachen geben.“

Herr Röß war gleich mit einer Antwort zur Hand. „Sagen Sie versichert, Paul, daß diese Dokumente von den Bolschewiki gefälscht worden sind. Hat denn nicht unsere Regierung eine Anzahl russischer Dokumente veröffentlicht, in denen klar hervorgeht, daß die bolschewistischen Führer russische Agenten sind? Das sind die ersten Dokumente, Sie werden es eines Tages entdecken müssen und sich schämen, weil Sie an unsern Verbündeten geschweigen haben. Glauben Sie denn wirklich, daß sich der Präsident Wilson derart zum Schanden halten ließe?“

Bunny lächelte aufmerksam jedem Wort der Debatte; er bemerkte ihn, er vermochte sich kein Urteil zu bilden, doch waren ihm der Vater im Recht; was kann ein guter Amerikaner in Kriegszeiten anders tun, als seiner Regierung vertrauen? Bunny beharrte es etwas heimlich, daß ein Mann in Uniform dasitzen und gelassen Zweifel an seinen Vorgesetzten aussprechen konnte. Er hielt es für seine Pflicht, Paul beiseite zu ziehen, und ihm mitzutellen, was die Vier-Klassen-Führer in der Schule gesagt hatten. So hoffte er in dem Freund einen stärkeren Patriotismus nachzurufen. Paul lachte, klopfte Bunny auf die Schulter und meinte, patriotische Propaganda würde im Erziererlager zur Geheime getrieben.

nur der Gedanke führte ihn, daß er dank seiner Schulbildung und Vaters Einfluß in ein Offizierserziererlager kommen sollte. Er war voll Eifer und arbeitete fleißiger denn je. Ende März begann der lange gefürchtete Kampf an der Westfront; eine jener Schlachten fand statt, an die sich die Welt bereits gewöhnt hatte; eine Schlacht, die sich über Hunderte von Meilen erstreckte und wochenlang Tag und Nacht wahrte. Eine derartige Schlacht konnte nicht den Namen eines Ortes, sie mußte den Namen einer ganzen Provinz tragen. Die Deutschen durchbrachen die britische Front, trieben die Feere etwa vierzig Meilen zurück und machten hunderttausend Gefangene. Herrn Röß“ ärgerte Befürchtungen schienen sich zu bewahrheiten.

Aber weder die Deutschen noch die Alliierten ahnten, daß in einem unbekanntem Dorfe, inmitten der Obstgärten von Kalifornien, ein mächtiger Prophet für sie seine Nacht entfaltete. Eli Watkins las in der Zeitung, die britischen Feere könnten nur durch Regen gerettet werden. Sofort versammelte er seine Gedecktschere; sie lagen die ganze Nacht rollend auf den Ästen, rangen die Hände und erlebten den Gott Stürme in der Viskarie. Und der Herr erhörte sie; die Schleißen des Himmels öffneten sich, Regen strömte nieder, die Sonnen und ihr Train blieben im Schlamm stehen, ihre Krieger kamen um, auf jener Seite jedoch, wo die Feere des Herrn kämpften, fiel kein Regen, die Erde blieb trocken. Die Verstärkungen trafen ein, die britische Front war gerettet. In den Obstgärten von Kalifornien erschütterte das Hofianab der Gläubigen dermaßen die Luft, daß die Pflaumenblüten von den Bäumen fielen.

Bunny war jung. Er führte auch inmitten all dieser Aufregungen sein persönliches Leben. Vom Erziererheimkehrend, begegnete er Nina Goodrich, einer seiner Klassengefährtinnen, die im Badeostium, einen Mantel übergeworfen, in ihrem Auto fuhr. Auf derartig kleinen Zufällen beruht das Schicksal der Menschen!

Nina fuhr langsamer und rief Bunny zu: „Kommen Sie mit mir schwimmen.“

Ein glücklicher Zufall

„Jetzt habe ich aber genug!“
 „Genug...? Was denn?“
 „Herr Röß vom Spiegel und band sich seinen Schläpft, während er darüber nachdachte, wie es möglich sei, daß Clarisse, die sonst so fromm und liebensvoll war, sich plötzlich in eine vollkommen Furie verwandelt konnte.“
 „Ich habe es jetzt alles miteinander fass!“ schrie sie.
 „Habe genug von dir und dem Leben, daß du mich leben ließt seit dem Tage vor drei Jahren, als ich die rosene Dummheit beging, mich mit dir zu verheiraten! Ich habe es satt, in diesem Loch zu wohnen und dieses elende Dasein zu fristen — ohne einen Pfennig, ohne Meider, ohne Schmuckstücke!“
 „Aber dank deiner Fürsorge kann niemand das sehen.“
 „Ja, aber, geliebte Clarisse, als du mit mir die Ehe eingangs, müßtest du ja, daß ich ein armer Kontorist war.“
 „Ich glaube, daß du dich meinestwegen zusammennehmen würdest — ich verzeihen würdest — an der Böse spekulieren würdest — mit einem Wort etwas geschäftstätig sein würdest.“
 „Gald nimm, ich muß fort, sonst komme ich zu spät aufs Kontor.“
 „Ja, geh' du nur, aber nun weißt du hoffentlich, daß du mich hier nicht vorfinden wirst, wenn du nach Hause kommst! Wo sonst zu regeln sein sollte, kannst du durch einen Rechtsanwalt besorgen lassen.“
 „Wein Gott, Clarisse, das kann doch unmöglich dein Ernst sein?“

Auf einmal wurde es Albert klar, daß er im Begriffe stand, sie zu verlieren. Er warf sich auf die Knie, und mit leidenschaftlicher Stimme betete er sie an, zu bleiben: Sie sei seine Geliebte, sein Leben, sein einziger Besitz — er würde noch Geld verdienen

„Spielen — mehr Gehalt erbitten.“

„Bist du dir darüber klar, daß die Uhr bald 10 ist“, fragte sie nur.

„Versprich mir nur zu warten, bis ich nach Hause komme“, flehte er.
 Albert warfte die Treppe hinunter, außer sich vor Verzweiflung. Als er auf dem Kontor ankam — mit anderthalb Stunden Verspätung — wurde ihm der Besuch, daß der Chef ihn nach der Kontorzeit persönlich zu sprechen wünsche.

Herr Perbinger, der Chef, war ein äußerst gutmütiger Mann, aber hatte eine sehr hohe Meinung von seiner persönlichen Allmacht. Mit mahnenden Worten hielt er Albert sein Verdammnis vor, aber da Alberts Kopf nur voller Angst um Clarisse war, antwortete er kurz und ohne irgendwelche Reue zu zeigen. Darauf wurde Herr Perbinger böse und teilte Albert mit, daß er sich lieber eine andere Stelle suchen solle.

Diese Entscheidung, die zu jedem andern Zeitpunkte von Albert als ein schwerer Schlag empfunden worden wäre, wurde durch die Sorgen, die Albert sich wegen Clarisse machte, vollkommen in den Schatten gestellt. Er lief nach Hause und schloß sein Herz im Dasein schlugen. — Sie war nicht da. Clarisse hatte ihre armeneligen Besitztümer genommen und einen Brief hinterlassen. — Albert sent schluchzend zusammen, erbot sich aber bald und eilte auf die Straße. Alle möglichen Gedanken flüchteten auf ihn ein, während er gel- und planlos kroch und irrsinnig lief. Als er schließlich stehen blieb, war er am niedrigen Hügelufer gelandet. Während er so aufs Wasser harzte, in dem sich einzelne Bänder der großen Stadt spiegelten, gedachte er der vielen Menschen, die im Wasser Vergessenheit gesucht hatten — — — nein, so weit sollte es nun doch nicht kommen! Bewußt war er grenzenlos unglücklich — aber sich darum das Leben zu nehmen — — — ihn schauderte bei dem Gedanken an Selbstmord. Und gleichzeitig schien dieser Gedanke irgendwie seinen Schmerz zu lindern.

Wahrscheinlich hörte er einen Riß und sah durch Dunkel eine sonderbare, nicht näher zu bestimmende Kasse, die auf ihn losfuhr. Es sagte sich, daß es ein großer Hund war, der ihm im nächsten Augenblick ans Bein sprang. Er feinerweise wollte zur Seite weichen, verlor das Gleichgewicht, und einige Sekunden später kämpfte er in dem reißenden Strom um sein Leben. — — —

Als er an einem unbekanntem Ort zu sich selbst kam, hörte er, wie jemand, der sich mit ihm beschäftigte, sagte:

„Ja, gewiß, ich sah, wie er längs des Flußes ging — und plötzlich hinein sprang.“
 Man glaubte also, daß er einen Selbstmord versucht hatte. Albert ließ ihnen den Gedanken. Er dachte nämlich daran, wie Clarisse doch den Beweiensbüßen gepenigt werden müßte, wenn sie davon Kenntnis erhebt, gar nicht zu reden von Herrn Perbinger, der sich stets gerühmt hatte, ein kümmerer Arbeitergeher zu sein. Beim Verhör gab Albert folgende Gründe an seiner Tat an: „Petrate Sorgen und materielle Schwierigkeiten.“ Unter der Rubrik: „Die Verwesestellen“ berichteten die Zeitungen von dem Selbstmordversuch des jungen Kontoristen Albert Collonge.

„Achtung! Frisch gestrichen!“

Nicht eine im Frühlingmonat April gewiß berechtigte und wohlgemeinte Warnung des in seine Lektüre vertieften Lesers soll dieser Aufsatz bedeuten. Sich auf eine einladende in der freundlich wärmende Sonne hingestellter Rank zu setzen, die im Glanze des frisch aufgetragenen Firnisches leuchtet, hat je viel Verdientes an sich, und so enthält die weislich fassbare Schrift vor den Unvorsichtigen eine verheißung und dankenswerte Belehrung. Aber vielleicht hat dieses Wort der Warnung noch eine tiefere Bedeutung. — Wer trägt die Schuld, wenn wirklich das Maßzer geschehen ist? Doch nicht die Rank? Der Unbedachte muß sich vielmehr selbst die Folgen seiner Nachlässigkeit zuschreiben. Warum er auch in Gedanken vertieft? Nicht der Wörter, der Erneuerer ist schuld! Die Obrigkeit hat getan, was sie tun konnte. Sie hat eine Warnungstafel aufgestellt. Das es dem Untertanen unermüdlich immer wieder in allen Tonarten gepredigt: „Achtung! Frisch gestrichen!“ Gedanken sind gefährlich! Ja, die Obrigkeit ist in hest weissen Fürsorge um das Wohl der Untertanen sogar so weit gegangen, zur Buxel des Heils vorzubringen und die gefährlichen Gedanken in Wort und Schrift so gründlich zu streichen, daß sie überhaupt verschwinden und nur ein Gedankenstrich die Stelle bezeichnet, wo früher ein Gebante lebte.

Wie gewissenhaft aber die Obrigkeit die Zensur — von dieser ist nämlich die Rede — geübt hat, darüber unterrichtet uns mit aller deutschen Gründlichkeit das gelehrte Buch des Berliner Professors H. G. Gouben „Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart“, in dem die zahllosen Akte der Schöpfung des Geistes und der Geister — und es sind die besten unter ihnen und ihre gewaltigsten Schöpfungen — streng wissenschaftlich und nüchtern-objektiv, sehr färschlich aufgeführt und dem Namen des Alphabets, vor dem an solcher Stelle lächerlicher Vornehmheit erhaunten und erschreckten Auge vorübergeleiten. „Anderthalb Jahrhunderte deutscher Literatur, gesehen durch das Auge des Gelehrten“, das heißt hundertfünfzig Jahre Kampf des Geistes gegen den Ungeist, gegen die Engherzigkeit und Engherzigkeit obrigkeitlicher Verwundung, ein Kampf, der, so paradox es klingt, um so heroischer wird, je niedriger und erbärmlicher der Gegner erscheint.

Im Schiller's „Mäubern“ übte die Zensur seit jeder Generation — Wangen an Wis. Leber die Bretter des Wiener Burgtheaters ging das Stück erst im Jahre 1850 unter der Direktion Heinrich Laubes; das Kärntnertheater führte die „Mäubern“ allerdings schon 1784 auf. Das was für Vorbildungen mußten sie sich gefallen lassen! Der Vater Moor wurde mit Rücksicht auf das dritte Gebot in einem Chiem verdammt. Die Anlagen Karl Moors gegen Gott waren verboten; denn „Gott darf als Urheber der Natur nie auf eine einseitige Art zum Urheber des Heils gemacht werden“, und während der Regierungszeit des Kaisers Franz (1792 bis 1835) war die bekannte Frage: „Franz heißt die

Ganaille“ streng verboten, denn nach der Meinung eines Zensors „läutete das als eine Anspielung auf — Seine Majestät den Kaiser genommen werden!“ Auch in „Kabale und Liebe“ wurde aus dem Sohne des Präsidenten ein Keffe, der daher andrie: „Es gibt eine Gegend in meinem Herzen, wo das Wort Antel noch nie gehört wurde!“ Allerdings sollen diese und ähnliche, allzu lächerliche Stellen gestrichen worden sein. Der Präsident wurde zum Vizeton (Statthalter), der Hofmarschall h. Rath gar zum Obergardeboremeister“. Ein nicht älter Maß des Zensors aber war es, wenn er diesen Obergardeboremeister durch den Sohn oder eigentümlich den Keffen des Präsidenten nicht „mein Altwortrefflichster“ auzuden ließ — sondern „mein Altwortreffster“!

Daß ein Schiller der Zensur nicht zu Gesicht stand, läßt sich nun am Ende begreifen; es wäre eher das Gegenteil unverständlich. Sollte man es aber für möglich halten, daß ein Zensur in den Werken — Sörners, gewiß des harmlosesten unter den sogenannten Klassikern, ja sogar eines glühenden Patrioten, sittliche und politische Hälften fand? Das Alexanderneustück „Die Frau“ wurde vom Kaiser Franz selbst für höchst unmoralsch erklärt, weil darin „die schwebigsten Verhältnisse, zum Beispiel göttlichen Eltern und Kindern, herabgemündigt und lächerlich gemacht wurden“. Das Trauerspiel „Tozi“ wurde beanstandet, weil der Stoff aus der Revolutionsgeschichte von — San Domingo genommen war und weil selbst „Empörungen von Negersklaven gegen ihre Aufseher nicht aufs Theater gebracht“ werden dürfen.

Auch Kleist bestand nicht vor dem Zensur. In einer Wiener Bearbeitung des „Mithras von Delbmann“ für die Bühne wurde der Kaiser in einen Herzog von Schwaben verandelt, der Erzbischof von Worms aber ganz gestrichen, weil alles Geistliche von der Bühne verbannt war; so wurde aus dem Prior ein Klausner, der Abend zum Genus, der Engel ein Schakgeit, der Teufel zum Bösen.

Zahlreiche Konflikte mit Zensur und Polizei hatte Heinrich Heine; und das erscheint weiter gar nicht wunderbar, wenn man das 12. Kapitel seines Werkes „Dein. Das Buch Le Grand“ liest, das aus sechs Jollen Gedankenstrichen bestand (zur Ausführung der gestrichenen Worte), zwischen denen, so ganz zufällig, nur die Worte: — — — Die deutschen Zensoren — — — Turmfürse — — — stehen-lieben.

Ludwig Angust Trautl, in den Märztagen des Jahres 1848 der Sänger des revolutionären Wiener Liedes „Die Unberührt“, aber nachmals keineswegs ein Blaskaler, wurde von der Zensur beanstandet, weil der Held eines kleinen Dramas „Wobol von der Wari“ ein Wobogenose Patrieidas war und „man durch nichts daran erinnern dürfe, daß ein gekröntes Haupt gemeinlich geachtet werden sei“. Sein Entwurf, daß im Wiener Purgtheater „Maria Stuart“ und andre Stücke aufgeführt würden, in denen Könige anklamen, machte keinen Eindruck. „Das ist richtig“, antwortete man ihm, „aber das sind fremdländische Potentaten; ein Fürtz aus dem Hause Gabsburg darf weder auf der Bühne noch in einem

* Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig 1926. Karl Naum. — Die angeführten Beispiele sind durchaus, teils wörtlich, teils auszugsweise, diesem Werke entnommen.

Gedicht erachtet werden; es ist schon beklagenswert genug, daß man es in einem Gedichtbuch erzählt auf.

Auch der Sängler der Revolution, Ferdinand Freiligrath, hatte manden Strauß mit der Fensur auszuföhnen. Nun gab es in Köln seit November 1848 einen neuen Fensur namens Wenzel, und ein tragikomischer Zufall fügte es, daß in der städtischen Zeitung ein Gedicht von Freiligrath erschien, „Der Königstuhl zu Athen“, worin von einem deutschen König des Mittelalters mit den Worten gesprochen wurde: „Hau! Wenzel! Künne! schenke mir und heut nach die Künne!“ Die Heiterkeit, die dieser Vorfall auf Wenzel des „faulen Wenzel“ wie er jorisch hieß, auslöste, machte Freiligrath hüpfen, indem ihm der Fensur nun seine liebevolle Aufmerksamkeit mit ganz besonderem Nachdruck zuwenden und zum Beispiel ein Gedicht, mit dem 1844 das Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ eröffnet worden sollte und das allerdings sehr bedeutenden Titel führte: „Für Freiheit und Recht“, mit einem Strich erledigte als „unstatthaft wegen der auf Erregung von Unzufriedenheit gerichteten Tendenz“.

Friedrich Hebbel, der Geistestitan, eigenwillig und von demselben Selbstgefühl geschwellt, glaubte auch, die Kraft zu haben, die Fensur zu brechen. Es gelang ihm nicht... Eine Aufführung der „Judith“ auf dem Burgtheater wurde nicht erlaubt, weil es sich um einen biblischen Stoff handelte; daselbe Los traf „Semonea“; selbst Ausdrücke wie „Heilige“, „König“, waren nicht gestattet. Gleichen Schwierigkeiten begegnete „Der Diamant“, „Maria Magdalena“, „Julia“, „Agnes Bernauer“ (wo von Christi Geburt — und zwar nur als Datum! — von Göttern und Paradies, dem Rosenkranz, von Bischöfen, Visköfen und dem Papst nicht gesprochen werden durfte) und sogar die „Rebelungen“, in denen die schönen Worte des Kaplans von dem Erlöser, der die Mache sei, obwohl sie doch gerade eine Verherrlichung des Christentums bedeuten, gestrichen wurden. Ebenso hieß die Fensurministerien Freiligraths schildern, die Geschichte seiner Tatkraft schreiben. Die „Ahnfrau“ verherrlichte das Räuberthum, im „Atafar“ war die Eheheidung und zweite Beirat des Soldaten bedenklich, ebenso der Konflikt der Oesterreicher „gegen den überaus mit unglücklichen Farben geschilderten Schwenk“. Und selbst „Ein Feuertänzer seines Herrn“, das den „Heroldismus der Pflichten“ gestaltet, gefiel (nach der Aufführung) dem Kaiser so gut,

daß er gegen eine angemessene Entschädigung „alleiniger Besitzer des Stückes“ zu sein wünschte. Nur durch den Hinweis auf die bereits erfolgte Veröffentlichung des Manuscripts, durch die das Recht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht sei, so daß der Kaiser ungeschicklich sein Geld ausgeben würde, gelang es dem Dichter, dem Druckverbot auf sein geistiges Eigentum zu entgehen. Er erlangte die Erlaubnis, die Aufführungen wurden aber bald eingestellt.

Es ist begreiflich, wenn Grillparzer nach solchen Erfahrungen über den Instanz der Fensur ein erbaunungsvolles Verdammungsurteil fällt, das von grundsätzlicher, damals wie heute gültiger Bedeutung, jeden Versuch, Fensur in welche Form immer wieder aufzufrischen zu wollen, von vornherein zu einem ebenso tödlichen wie ausichtslosen Beginn hienupelt, einem Beginn aber, der, trotz der, im Hinblick auf die Mächte, die hinter diesem Verbot stehen, zum schärfsten Widerstand herausfordert.

In einem Aufsatz „Ueber die Aufhebung der Fensur“, den Grillparzer 1844 anlässlich einer geplanten Wiener Schriftstellerpetition schrieb, sagte er: „Diejenigen, welche gegen die Fensur zu Felde ziehen, stellen an die Spitze ihrer Beweisführungen gewöhnlich den Satz: Der Mensch habe das Recht, zu sagen, was er denkt. Dieses Recht hat er aber nicht. Wenn er etwas Unrechtes, etwas Verleidendes, allgemein Schädliches denkt, so hat er ebenfowenig das Recht, es zu sagen, als es zu tun...“

Es soll also eine Fensur bestehen? — Ja, eine gute. Da aber eine gute Fensur nicht möglich ist, eine schlechte aber verwerflicher als keine, darum keine; aber nur darum.

Die Fensur soll nur das Wahre (in Künsten das Schöne, was nach den verschiedenen Gesichtspunkten eins und daselbe ist) zulassen, das Falsche und Schlechte aber verbieten... Hat aber, solange das ganze Menschengebiet besteht, nur ein Mann gelebt, der diese Unterscheidungsgabe sich in allen Fällen hätte zutragen können oder auch nur annähernd? ... Was bleibt übrig, als zu Weisungen und Lohnstrafen zu greifen, die wahr nehmen, was bisher für wahr gegolten hat, und fassen, was sie nicht verstehen. Und diesen nun vertraut ihr die höchsten Güter der Menschheit an, das Wahre, das Gute, das Schöne?

Es kann keine Fensur geben, weil es keine Fensurcourage gibt!

Die größten Bergstürze der Jetztzeit

Von Prof. Robert F. Griggs

Wir scheinen uns in einer unruhigen Epoche zu befinden, denn es haben sich in den letzten Jahrzehnten viele Naturkatastrophen ereignet. Eine der größten, die bis vor kurzem fast unbekannt geblieben ist, weil sie in einer menschenleeren Gegend der Erde lag, muß der Bergsturz am Nagel in Alaska gelten. Er geschah gleichzeitig mit dem riesigen Ausbruch des Katmai, der zu der Entstehung des berühmten Tals der zehntausend Dämme führte. Der Umstand dieser neuesten und größten Weltwunder, Prof. Robert F. Griggs, zieht in seinem farbigen illustrierten und romanhaft spannenden Standardwerk „Das Tal der zehntausend Dämme“ (1927, Brockhaus, Leipzig, 18,50 M.) zwischen dem Bergsturz am Nagel und anderen großen ähnlichen Naturereignissen interessante Vergleiche. Wir veröffentlichen nachstehend mit Genehmigung des Verlags einen Teil des außerordentlich aktuellen Kapitels, das zwei Bildern.

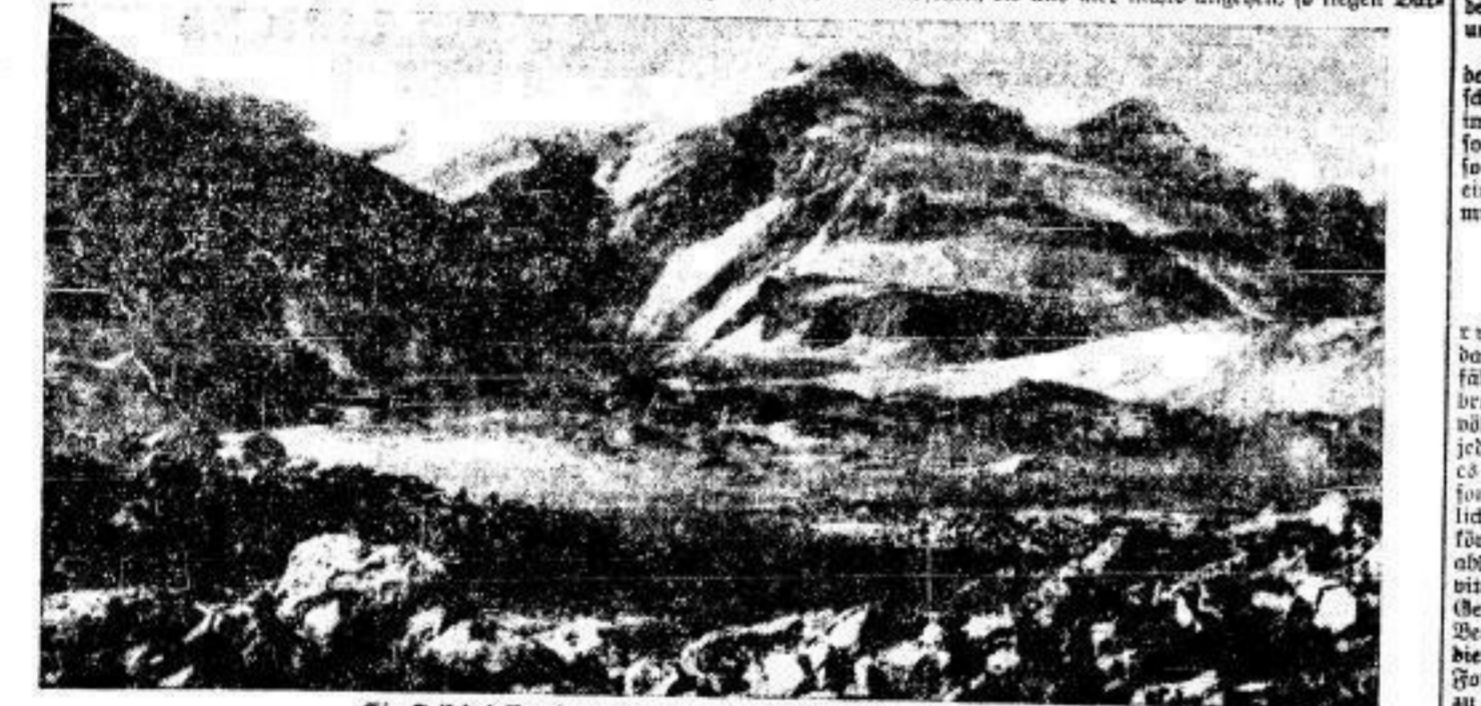
der, als die Barre brach, die große Ueberschwennung verursachte, ist von Moosmatt nach seiner Vermessung auf 67.000.000 Kubikmeter geschätzt worden. Der Bergsturz am „Larmenden Berg“ hielt viel größer aus, als im Himala-Gebiet; aber die Vermessung ist noch nicht in jenem Gebiet vorgebungen, so daß es unmöglich ist, seine Ausmaße zu schätzen. Aber diese beiden ersten Bergstürze sind von viel größerer Bedeutung als der Bergsturz am Nagel, für den wir vielleicht eine zu geringe durchschnittliche Tiefe angenommen haben.

Der Bergsturz vom „Jollenden Berg“, der den Ausbruch einleitete, dürfte alle anderen im Himala-Gebiet übertrifften haben. Sogar hielt das Loch auf der Stirn des Berges so aus, als ob mindestens ebensolcher Gezeiten herausgebrochen sei wie bei jenen anderen Bergstürzen. Aber es ist völlig unmöglich, die Menge der niedergegangenen Massen abzuschätzen, weil das gesamte Geröll von den Ablagerungen des Ausbruchs verdrängt wurde.

Da die anderen erwähnten Bergstürze als sehr bemerkenswerte Ereignisse angesehen werden, so müssen auch die des Katmai-Gebiets zu den bedeutendsten Beispielen gerechnet werden, die wir kennen. Die größten und bekanntesten Bergstürze sind sie freilich keineswegs.

Wenn wir von Verichten über langsame Erdstöße der gewöhnlichen Art absehen, die uns hier nicht angehen, so liegen Dar-

Ein dem Erdsturz am Nagel ähnliche Naturkatastrophe in Elm in der Schweiz wurde von mehreren Augenzeugen beobachtet. Nach ihren Angaben hat Dr. William Comoch eine Beschreibung



Ein Teil des Heraklites von den Hängen des „Larmenden Berges“

Die Baumfelle in der Mitte des Bildes geben überall der Oberfläche des Heraklites das einestimmige Gebränge. Das Vordergrund der Katmai-Gebirge, der sich zwischen den künftigen Felsblöcken des Heraklites bilden Weg bildet. Aus Robert F. Griggs: Das Tal der zehntausend Dämme. F. A. Brockhaus

stellungen anderer Katastrophen derselben Art vor, die alles von uns Beschriebene so weit hinter sich zurücklassen, daß es, mit ihnen verglichen, zweifelhaft klein erscheint.

Der Gohn-Bergsturz, der 1893 im Himalaja erfolgte, war weit größer. Eine riesige Felsmasse fiel 1200 Meter vom Katmai-Gebirge in den Nihra-Gunga an seinem Fuß. Die Festigkeit des Felses begünstigte die Bildung großer Staubwolken, die die Umgebung kilometerweit in der Runde verdunkelten und beim Niedergehen den Boden wie Schnee bedeckten.

Die Felsstöße währten drei Tage lang und setzten sich bei Regenwetter noch monatelang fort. Das Geröll bildete einen großen Damm, der sich 3 Kilometer weit am Fuß entlang zog und das Tal bis zu einer Tiefe von 375 Meter ausfüllte; die Länge über die Schlucht hinweg war unten 180 Meter, oben 615 Meter, die Mächtigkeit des Damms 3850 Meter unten und 600 Meter oben.

Überhalb des Damms stand sich ein großer See mit einer Oberfläche von 237 Meter auf, der später in einer der größten und bekanntesten Ueberschwennungen durchbrach. Wenn die von dem Damme bedeckte Fläche auch nur 172 Hektar war, so übersteigt die erwähnte Fläche; denn man schätzt sie auf 800.000.000 Tonnen.

Noch größer war der Bergsturz am Pandaisan in Japan in Verbindung mit dem Ausbruch von 1888. In diesem Fall kam eine riesige Felsmasse, die durch eine vulkanische Störung losgerissen wurde, vom Berg in die Ebene herunter und richtete größtes Unheil unter der Bevölkerung an.

Die geographische Richtung bezeichnet dieses Ereignis unter den großen Ausbrüchen; aber es wurde betont, daß die „Complimentsämlichkeit“ dieses Ausbruchs die Stürze des Fels und Erde war“. Aufschreiben ist es für den Forscher, der sich mit Bergstürzen beschäftigt, wenn so wichtige wie für den Vulkanföndigen. Seine Wichtigkeit mit dem Bergsturz am Nagel geht mit folgender Beschreibung hervor:

Unter den mannigfachen Erscheinungen, die den Vulkan des Katmai-Gebiets des Ausbruchs ständig mit Säunen erfüllen, ist

eine der auffälligsten die Zahl großer Felsblöcke, von denen etwa 5 bis 10 Meter nach jeder Seite weichen und die man auf der Oberfläche des Gerölls weit weg vom Krater liegen sieht. Sie sind offenbar als ein Teil des Schlammlstroms mitgeführt, nicht als Funde durch die Luft geschleudert worden. Nicht minder merkwürdig sind die vielen kleinen Klumpen, deren Höhe von wenigen Metern bis zu 15 Meter schwankt, die hier und da auf der Oberfläche zu sehen sind und aus dem Schutt herausragen wie lauter kleine Hügelchen.

Das Material, das so den Berg herunterkam, bedeckte weniger als 70 Quadratkilometer. Seine Masse wurde von japanischen Gelehrten auf 1.218.000.000 Kubikmeter geschätzt, über die gewöhnliche Menge also des Bergstürzes am Nagel, so daß es beispiellos dasteht.

Die Geschwindigkeit des Bergstürzes am Pandaisan war übertrieben. Kaiserliche Beobachtungen schätzten sie auf 77 Stunden-



Ein riesiger Felsblock des Heraklites, bald von Geröll verdrängt. Der größte Felsblock, den die Zeitwörter an den von der Nationalgeographischen Gesellschaften des Grafen Grafen Grafen haben, maß 241x16 Meter. In der Mitte des Bildes ist ein Bergsturz zu sehen. Aus Robert F. Griggs: Das Tal der zehntausend Dämme. F. A. Brockhaus

kilometer. Begleitet wurde er von schrecklichen Windstößen (die Geschwindigkeit 145 Stundenkilometer), die Häuser umstürzten und Räume entzweiten.

Von der höheren Seite solcher Vergleiche aus können dem Bergsturz am Nagel die rechte Stelle unter ähnlichen Erscheinungen an einem Ort der Welt zugefallen. Wenn er es im Vergleich zum Pandaisan nur einen Berg darstellt, so ist er es so viel größer als die meisten besser bekannten Bergstürze, und es ist so viele Eigenheiten von besonderem Reiz auf, daß er einer der bemerkenswertesten in der Geschichte angesehen werden muß.

Ernährungsaufstellung in Berlin

Am 5. Mai wird am Kaiserdom in Berlin die Ernährungsaufstellung eröffnet, die die Wille August dauern soll. Die Wichtigkeit der Ernährung für einen leistungsfähigen Volkswirtschaft ist gerade in den Jahren nach dem Zusammenbruch mehr als je betont worden. Die Grundstoffe unserer Völkerversorgung haben sich unter Einfluß der Fortschritte, die jedem Gebiet Qualitätsleistungen zu erzielen, dahin geändert, daß es nicht auf einen möglichst großen Gebirgsanbau ankommt, sondern darauf, möglichst leistungsfähige Arbeiter der menschlichen Gesellschaft zu erzielen. Inbestritten ist auch, daß die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit sehr von der Ernährung abhängt. So hat z. B. in der Ernährung die Verwendung von vitaminhaltigen Stoffen gewonnen. Und doch ist das große Gebiet der Ernährung wissenschaftlich sehr wenig erforscht. Die Berliner Ernährungsaufstellung hat die Aufgabe, Arbeiten auf diesem Gebiete anzulegen und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung über eine optimale Ernährung in weite Kreise zu tragen. Hinter der Ausstellung stehen das Reichsernährungsinstitut, das Preussische Landwirtschaftsministerium, das Reichsgesundheitsamt und die gesamte Wissenschaft. Das Preussische Gesundheitsamt wird eine besondere Veranstaltung „Der Mensch und seine Ernährung“ bieten. In der technischen Abteilung sind naturgetreue Fabrikatagen vorgezogen, die in vollem Betrieb sind und Stoffe vor den Augen des Publikums vorarbeiten. Besondere Beachtung dürfte der Plan der Berliner Ernährungsschulen finden, die während der Dauer der Ausstellung ihre Unterrichts- und Arbeitsräume in die Gassen des Kaiserdoms verlegen.

Humor und Satire

Festhalten. Richter: „Sie kommen mit nicht unbekanntem Angeklagter, wir sind uns doch schon begegnet.“ — Angeklagter: „Ja wohl, Herr Richter, ich hatte die Ehre, Ihrer Frau Gemahlin Festhaltenunterricht erteilen zu dürfen.“ — Richter: „Ich verurteile den Angeklagten hiermit zu zehn Jahren Zuchthaus!“

Bücherisch

Friedrich Wendel, Der Teufel in der Kritik. Eine kritische Studie. Berlin 1927. 30 Pf. — Bekanntlich hat das Antiquarische Institut des Verlegers Interwiesens den „Die Kritik in der Kritik“ herausgegeben. Es soll eine kritische Studie über die Kritik von 1888, die den Philologen Jordan Bruno herausgegeben wurde, eine Charakteristik der Zeit sein. Die Herausgabe konnte nur entstehen, weil das Antiquarische Institut eine gute Gelegenheit bot, die Kritik zu veröffentlichen. Die Herausgabe ist eine kritische Studie über die Kritik in der Kritik. Sie ist eine kritische Studie über die Kritik in der Kritik. Sie ist eine kritische Studie über die Kritik in der Kritik.

Verantwortlich: Paul Bachmann, Dresden.

Wilkins Nordpolflyg

Der erste Bericht des Nordpolflygers Kapitän Wilkins liegt jetzt vor. Das Flugzeug hat von Point Barrow in Alaska nach Green Harbour (Zwischenweg) insgesamt 3500 Kilometer zurückgelegt. Wilkins hatte schon beim Start mit seinem Piloten Gifford Schwierigkeiten zu überwinden. Das Flugzeug verlor dreimal vergeblich aufsteigend. Jedemal gerieten die Motoren aus. Die beim Aufstieg als Hilfsmittel dienenden Luftballons wurden immer wieder Schiffe vertrieben, um die Anlaufbahn zu verbessern. Schließlich hatte man eine Startbahn von



3000 Fuß Länge fertiggestellt. Von diesem Höhepunkt aus konnte sich die Maschine endlich in die Luft erheben. Wilkins war während des Fluges wiederholt gezwungen, den Kurs zu ändern, um den Winden auszuweichen. Überall war offenes Wasser oder Eis. Dreizehn Stunden nach dem Start erblinden die Küsten von Grönland. Dann mußten sie noch 900 Meilen fliegen, um ihr Ziel zu erreichen. Die Maschine nahm Kurs direkt auf Eisbergen. Genau drei Stunden nach der Startung von Grönland wurde die Nordküste von Grönland erreicht. Unter Grönland wurde sich das Flugzeug bis zu einer Höhe von 2432 Meter erheben, um schweren Wolken auszuweichen. Benzinmangel zwang die Flieger, schließlich unter die Wolken zu gehen. Sie gerieten dabei in einen schweren Landsturm, den der Schnee gegen die Windscheibe trieb, die Sicht raubte und die

Fortsetzung des Fluges auf gut Glück nötig machte. Pilot Gifford landete schließlich auf einer kleinen Insel. Bis dahin hatte die Flugzeit 20 Stunden und 20 Minuten. Ein dichter Schneesturm hinderte die Piloten, Küsten zu halten. Sie mußten in ihre Kabine zurückkehren, um Harter Wetter abzuwarten. Es vergangen so vier Tage, bis die beiden Männer ihren Flug fortsetzen konnten. Es schien sogar eine Zeitlang, als ob Wilkins zurückbleiben müßte, da der Start nur unter den größten Schwierigkeiten gelangen wollte. In 900 Meter Höhe erkannten sie dann den Nordpol von Green Harbour.

Wilkins hatte mit seinem Fluge beabsichtigt, das sogenannte Crockerland zu entdecken, das Henry auf seiner Nordpolfahrt gesehen zu haben glaubte. In dieser Gegend befindet sich aber kein Festland. Diese Entdeckung ist ein großes Verdienst, das Wilkins und Gifford sich mit ihrem Fluge erkungen haben. Seit Generationen ist bei den Eskimos die Legende lebendig von einem rätselhaften Reiche, von einem geheimnisvollen Kontinent, der sich dort hinter gewaltigen Eisbergen befinden soll. Dieses „Atlantis des Nordens“ wollte Wilkins auf seinem Fluge entdecken. Sein Flug ist in dieser Hinsicht ergebnislos verlaufen, und der Traum von dem nördlichen Atlantis ist damit ausgeräumt. — Die amerikanische Presse feiert das Unternehmen Wilkins als große wissenschaftliche Tat.

Aus aller Welt

Die Reparatur der Bremen

S. Berlin, 24. April. (Eig. Funkdruck.) Die Reparaturen an der Bremen sind am Montag sofort nach der Landung des Hülfsflugzeuges begonnen worden. Man hofft, sie im Laufe des heutigen Tages beenden zu können. Wenn jedoch der Start der Bremen nach Neuport erfolgen kann, ist einschließlich noch geringfügig angesetzt. Vor Ende der Woche hält man eine Verbindung in Neuport für unwahrscheinlich.

Der Lycopflieger Chamberlin ist ebenfalls nach Greenwich Island getarret. Er hofft, die Insel heute zu erreichen.

Todesfahrt

S. Paris, 24. April. (Eig. Funkdruck.) Eine graufige Entdeckung machte man bei der Ankunft des Pariser Schnellzuges in Cannes. Ein blinder Passagier hatte auf den Buffern eines Waggons Platz genommen, war aber während der Fahrt von seinem angrenzenden Sitz herabgeschleudert worden. Der Körper war in den Schienen hängengeblieben und wurde in entsetzlicher Weise verstümmelt aufgefunden. Nach den vorgefundenen Papieren handelt es sich um einen italienischen Arbeiter.

Ein neues Gleitboot

S. Berlin, 24. April. (Eig. Funkdruck.) Der Ingenieur Carl Fischer aus Hainzenbach (Sachsen) hat den Bau eines neuartigen Gleitbootes beendet, das als Drei-Sitzerboot konstruiert ist und Luft sowie Wassersteuerung besitzt. Vor allem ist das Renarthege an diesem Boot, daß es nur einen Tiefgang von vier Zentimetern hat. Bei großer Geschwindigkeit gleitet das Boot nur mit dem Kiel auf der Wasseroberfläche. Die ersten Versuche stimmten den Erbauer außerst zufrieden.

Auch ein Innsbrucker kann Mut weinen

Innsbruck, 23. April. Die Nordpolfahrt „Derby“ meldet aus Jannebuk: Wannehat hat auch Ziel ein Antennen. Zeit einiger Zeit zeigt sich in Jannebuk ein kleiner verheerender Schneesturm, der denselben Nahrung zeigt wie Thule. Neumann in Kommerstent und der Bergmann Diesel. Durch Willensgegenwart bringt der betreffende Boote an den Händen, der

Druck usw. Kreuzmaße zum Vorchein und Benutzung auch willkürlich sein zu können. (Seitler hat Diesel bekanntlich geschossen, daß das von ihm gezeigte Kreuzmaße lediglich auf einem Blatt beruht. Anm. d. Red.)

Großzügig

Ein großzügiger Warenhändler wird zur Zeit von der Berliner Kriminalpolizei gesucht. Es handelt sich um den jugendlichen Joseph Horn, der sich nicht mit kleineren Fingergängen begnügt, sondern stets im Großen arbeitet. Er landet jedes Jahr einen großen Coup, der ihm etwa 30 000 Mark einbringt. Bei einer Konjunkturkrise im Rheinland betriebe er eine Waggonladung Obstkonjunktur auf Kredit und verkaufte sie für 27 000 Mark. Das war der fällige Jahresverdienst. Ein Jahr später presste er eine schlesische Fabrik um 40 000 Mark und im Jahre 1926 erzielte er eine dritte Firma um 28 000 Mark. Horn scheint sich jedesmal, wenn er sein Geschäft ins Trockene gebracht hat, nach Holland zurückzuziehen. Bis vor etwa einem Monat war er in Berlin, dann in Breslau. Jetzt scheint er wieder in Holland zu sein.

Die Eierhandgranate in der Militärklohe

In dem Dorfe Indien bei Jülich fand eine Arbeiterin beim Sortieren von Lumpen in einer alten Militärklohe eine Eierhandgranate, die explodierte und die Frau so schwer verletzete, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Vortrag mit Ausstellung

und praktischen Vorführungen der neuesten elektrischen Gebrauchsgegenstände für den Haushalt

Donnerstag d. 26. April 1928, abends 7 1/2 Uhr im Kurhaus zu Klotzsche (statt)

- Das Thema behandelt folgende Punkte:
1. Zweck der Veranstaltung
 2. Die Elektrizität als Helfer der Industrie und Landwirtschaft
 3. Die Elektrizität als Helfer der Haushalten anderer Länder
 4. Welche Verwendung unsere deutschen Haushalten die Elektrizität noch immer verweigert im Haushalt?
 5. Die Verwendung der Elektrizität bei der Hausarbeit
 6. Die Unterhaltung der Hausarbeiten von den meisten Chemikern
 7. Die Elektrizität als „Hilfskraft für alles“
 8. Die Elektrizität als „schöne Kunst“
 9. Die Elektrizität als „Kraftstoff“
 10. Nachprüfung der arbeitsersparenden Apparate
 11. Der „Elektrische“ und „Elektrische“ „Elektrische“, das elektrische Wunder, die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Elektrizität

Diese Vorträge behandeln eine ganze Reihe wichtiger Punkte, die nicht nur für Hausfrauen, sondern auch für die Hausbesitzer, wie auch für die heranwachsende Jugend interessant und lehrreich sind. Am Schluß des Vortrages werden ein Wasserfächer mit Schirm, ein Bügelstein mit Scharf und eine Kuchentaste mit Schirm vorgeführt.

Eintritt frei! Gratis verlost. Kostproben! Wer also interessiert ist, bester, verläumt auf seinem Fall, diesen Vortrag zu besuchen.

Elektrizitätswert Niederbühnig



Warum der Bergmann Sunlicht Seife schätzt:

Nur der unter Tag arbeitet weiss Licht, Sonne und Reinheit in vollem Maße zu schätzen. Nichts hilft ihm so sehr wie die gute Sunlicht Seife; ihr reicher, wohliger Schaum löst im Nu selbst den ärgsten Schmutz. Er macht die schmierigste Arbeitswäsche duftig rein und weiss. Sunlicht Seife ist frei von allem Scharfen. Und wie prächtig reinigt und erfrischt sie den von Staub und Schweiß der Arbeit beschmutzten Körper! Auch deshalb ist Sunlicht Seife für die Gesundheit und das Wohlbefinden des Bergmannes unentbehrlich. Sunlicht Seife ist die Seife des arbeitenden Mannes. Sie ist in jedem guten Geschäft erhältlich, denn sie ist für jedes Heim unentbehrlich. Das Handstück zu 15 Pfg. — der große Würfel zu 35 Pfg. das Doppelstück zu 40 Pfg.



la Fahrräder

für Damen und Herren. Selbstverleiher

ohne Anzahlung

3 Jahre Garantie

Wohlgewandte 24 1/2 Zoll. Leichteste Hochleistung bei Belastung in 100 Kilogramm. 1000 bis 1200 Watt. Preisabnehmer. Fahrradhdig. Zwickauer Str. 129

la Fahrräder

Opel, Altright, Cito, Excelsior usw.

Leichteste Zellulose. Jährliche Bedienung

Theodor Böhm

Waldauer Straße 110, Eingauna Dienststraße

Arbeitsgefuche

haben in der Dresdener Volkszeitung

Autoschule

Tel. 24

Klahre

Friedrichsdorf Dresden

Stelistr. 2

Günstige Bedingungen.

Auskunft: M. Klahre & Co. Dresden-A., Ziegelstr. 20

Schüttelf-Generelvertretung

Detail-Verkauf

Fußbodenlackfarbe 1.10
Fußbodengrund 1.10
Deckfarbe, fertig 2.10
Emaillack, w. 2.00

Emaillack für Küchenschüssel 2.00
Bohrerwachs 1.10
V. 20 Pf., 15 Pf. Aufsicht

Von 5 kg. frei Haus

Verk.: Granauer Str. 27, Hauptartenstraße 5, G. A. F. Rösch

Lackfabrik w113

Spezialhaus

für Kinderwagen Klappwagen Stubenwagen Netzbetten Stühchen

Dittrich

Lillongasse 8

Nabe Postf. (Am See)

Zur Maifeier!

Hefe Blumen 10 Pf. 20 Pf. 30 Pf. 40 Pf. 50 Pf. 60 Pf. 70 Pf. 80 Pf. 90 Pf. 1.00

1.00 bis 1.20 1.30 1.40 1.50 2.00 2.10 2.20 2.30 2.40 2.50

Das Schöne u. Blumens hat immer

Hefe, Schnellstr. 12

Herrn- Damen- Kinder- Räder

Qualitätsmarken 80, 90, 100 99

Moderate

2 bis 3 Pf. Anzahlung 10 Pf.

Fahrrad-Haus Palmstr. 19, 20

Bruno Kühne

Ottendorf • Oststr. 11

besorgt: Urania, Moskows, Nibel, en Jacob, Kistenlampen, Militärwille, Kistenlampen, Zeitung sowie alle sonstigen Utensilien.

Im Trauerfall rufen Sie bitte Nr. 14361 an, und wir senden Ihnen bereitwilligst eine Auswahl Trauerhüte

Haus der Hüte

Dresden-A., Schloßstraße 6

Wanderer - NSU. Motorräder - Fahrräder

NSU, 250 ccm 6 Brons-PS. M. 840.-
NSU, 300 ccm 11 Brons-PS. M. 1225.-
NSU, Seitenwagen, kompl. M. 375.-

NSU- und Wanderer-Fahrräder von M. 100.- an

Sämtliche Ersatz- und Zubehörtelle billig

Verlangen Sie unverbindliche Vorfahrung und Probefahrt

Hugo und Paul Richter

Spezialgeschäft für Motorräder - Fahrräder

Dresden-N. 6, Albertstraße 29

neben Postamt w111a

Sommer-Sprossen

auch in den beschriebenen Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das echte, unfehlliche Sommer-Sprossenmittel „Demos“, (siehe B. 102. 103.) beseitigt.

Preis 2.75 Mark.

Reine Schilke. Was zu haben bei:
Procurie Juss (Gleitsen), En. Wichte, Am See 2
Procurie Juss (Gleitsen), En. Wichte, Am See 2
Procurie Juss (Gleitsen), En. Wichte, Am See 2
Procurie Juss (Gleitsen), En. Wichte, Am See 2
Procurie Juss (Gleitsen), En. Wichte, Am See 2

Schmelzer-Fachgeschäfte

Ziegelstr. 16
An der Frauenkirche 20
Prager-Ecke Sidonienstr. 10

Naturfreunde!

Für die Wanderer und Ferienzeit empfehle ich meine

Bergsteiger, Tourenk., Wanderjandolen

Gute Handarbeit, bestes Material.

Heruntergekauft bitte hierher senden.

Heruntergekauft bitte hierher senden.

Alfred Bachmann, Sportschuhmacher

Vorlas, Bez. Dresden, Mittel u. Naturfreunde.

Gebrauchte Fahrräder

aus erhalten, 25.-, 35.-, 45.- und 55.- Mark.

Heruntergekauft bitte hierher senden.

Heruntergekauft bitte hierher senden.

Agitiert für die Volkszeitung!

Sportwagen B.-Räder

zu verkaufen.

Staudauer Str. 109/111

Antalunna 10, Hat 2, 3
Zehnbauer Str. 59.

Urgeschichte

von Dr. O. Hauser

mit 362 Abbildungen, Weichen, 5 Tafeln und 1 Tafel über die blühende archaische Kulturgeschichte.

Preis 5.- Mark.

An beziehen durch die Volksbuchhandlung u. ihre Filialen